

Ueber das

Verhältniß der Consumption zur Production.



E i n e

zur Erlangung der Doctorwürde

bei der

historisch-philologischen Facultät

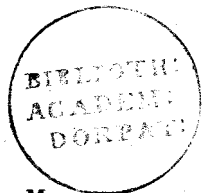
der Kaiserlichen Universität zu Dorpat

verfasste

Abhandlung

von

Julius Mikszewicz, Mag.



D o r p a t.

Gedruckt bei J. C. Schönmann's Wittve und C. Mattiesen.

1856.

Der Druck ist gestattet unter der Bedingung, dass nach Beendigung desselben die vorschiftmässige Anzahl von Exemplaren an die Censurbehörde eingesandt werde.

Dorpat, den 18. Mai 1856.

Decan *Michael Rosberg.*

D 42272

Einleitung.

Das Werden des Werthes, wie es sich überhaupt und zumal in der Volks- und Privatwirthschaft offenbart, hat das Entstehen und Vergehen des Werthes zu seinen Momenten.

Der Begriff des Werthentstehens, des Werthwerdens durch Umstellung, Umgestaltung der gegebenen Stoffe zu höherer Brauchbarkeit, oder durch Entdeckung neuer Brauchbarkeit ist der Begriff der Production.

Der Begriff des Werthvergehens, des Werthwerdens durch Umstellung, Umbildung von Gütern zu geringerer Brauchbarkeit, oder auch ein Aufhören der Brauchbarkeit selbst, indem das Bedürfniss eingegangen ist, oder auch die Ansichten über die Mittel zu dessen Befriedigung sich verändert haben, ist der Begriff der Consumption.

Wäre man stets des allgemeinen, für die Begriffe der Production und Consumption gemeinsamen Begriffes sich klar bewusst gewesen, oder hätte man, wo dieses Bewusstsein nicht fehlen mochte, ihn als die Einheit relativ unterschiedener Begriffe auch nach Gebühr festgehalten, dann dürfte vielleicht manche Einseitigkeit in den Untersuchungen über das Verhältniss der Consumption zur Production unterblieben sein, die grossen Theils den ausschliesslichen oder doch überwiegenden Vorstellungen eines bald grösseren, bald geringeren Gegensatzes, ja Widerspruches zwischen Production und Consumption ihren Ursprung verdankt. Zwar ist es in der Entwicklungsgeschichte sämtlicher Wissenschaften eine durchgängige Erscheinung, dass sich wohl nirgends Vielseitigkeit, nirgends eine annähernde Totalität der Erkenntniss ohne vorausgegangene Irrthümer und halb wahre Behauptungen gebildet hat; allein

unläugbar bleibt es dennoch, dass einseitige, mit Eifer vertretene Ansichten, so lange sie nicht einer begründeten Negation oder einer zurechtweisenden Kritik begegnen, nicht selten die Existenz einer Wissenschaft oder wenigstens die Haltbarkeit einer Theorie in hohem Masse bedrohen und sogar auf das praktische Leben nachtheilig zurückwirken können. Das Vorkommen solcher Ansichten dürfte, wenn überall, um so leichter zu erklären sein in einer Wissenschaft wie die politische Oekonomie, die ihre Sätze aus der Praxis entlehnt, aus dem Bereich, wo der Grundsatz: „Entweder, Oder“ die Bestimmtheit des verständigen Denkens und die Energie des raschen Handelns bedingt. Um so grösser ist aber auch für die Theorie der Volkswirtschaft und das Völkerleben, so weit es von der letzteren berührt wird, die Gefahr, hier Sätze gelten zu lassen, die, obwohl ebenso falsch als wahr und mithin von einer relativen Gültigkeit, eine unbedingte Gültigkeit in Anspruch nehmen und anstatt den Gesichtskreis des praktischen Staatsmannes allseitig zu erweitern, seinen Rathschluss zu läutern, zu kräftigen, ihn nur zu übereilten Handlungen verleiten, die zwar wohlgemeint, aber unheilbringend die wichtigsten vaterländischen Interessen, ja der Gesellschaft treffen können. Der Gegenstand vorliegender Schrift ist, wie kaum ein anderer aus dem Bereiche der Volkswirtschafts-Lehre, an derartigen theils mehr oder weniger von einander abweichenden, theils einander widersprechenden und widerstreitenden Ansichten, an solchen zurechtzuweisenden, zu ergänzenden Sätzen reich, so dass man ihn mit Recht das *magnum disputandi argumentum* genannt hat ¹⁾ und weil ausserdem, was schon dem äusseren Zwecke dieser Abhandlung entspricht, von der Entscheidung der wichtigen hierher fallenden Fragen die Gültigkeit der Grundsätze der politischen Oekonomie gewissermassen abhängt ²⁾, war es mir eine Aufforde-

1) Vergl. *Friedrich Schmitthenner's* zwölf Bücher vom Staate, Bd. I, zweite Auflage, 1839, S. 630.

2) Schon *Sismondi* hat das bemerkt, indem er seinen Aufsatz in der *Revue Encyclopédique* „sur la balance des consommations avec les productions“ mit den Worten beginnt: *Les économistes sont aujourd'hui divisés sur une question fondamentale, et de la décision de laquelle dépendent en quelque sorte les premiers principes de leur science.* A. a. O. Mai 1824. Tome XXII (11^e de la II^e série), p. 1.

rung mehr, die Gelegenheit der Behandlung dieses Themas nicht ungenützt vorübergehen zu lassen. Der Umstand, dass auf dem Boden vorliegender Untersuchungen insbesondere die eminentesten Kräfte, die je die politische Oekonomie in ihren Diensten hatte, gewirkt haben, heisst mich diesen Boden vorzugsweise als einen historischen betrachten und daher schien es mir nöthig, dem verschlungenen Faden der Controverse in ihren bedeutsamsten Erscheinungen kritisch zu folgen, um so objectiv als möglich aus der Entwicklungsgeschichte der Streitfrage heraus die eigene Ansicht zu gestalten.

Die nicht minder schwierigen als wichtigen Untersuchungen der Staatswirthe über das Verhältniss der Consumption zur Production, zwischen denen (wenn man sie selbst nur als zwei verschiedene Processe betrachten möchte), wie schon die blosser Erfahrung lehrt, ein offener Causalnexus obwaltet, wurden angeregt theils durch die Befürchtung, dass die eine oder die andere sich unverhältnissmässig vergrössern könne, theils durch die oft dunkle Vorstellung, dass von ihrer gegenseitigen Stellung die Zu- und Abnahme des Nationalwohlstandes abhängt.

So sehr auch das Ergebniss dieser Untersuchungen als ein verworrenes erscheinen mag, lassen sich, wenn man die abgegebenen Stimmen zählt, das Zusammengehörige gruppirt, zunächst zwei Parteien erkennen, die eine, die vorzugsweise den Standpunkt der Consumption, der Nachfrage festhält, die andere, die insbesondere den Standpunkt der Production, des Angebots hervorhebt. Mit Rücksicht darauf habe ich in dieser Arbeit folgende Form der Darstellung gewählt. Im ersten Capitel des ersten Theils führe ich, die Reihe der zu prüfenden Theorien beginnend, die für die Vergrösserung der Consumption sprechenden Ansichten und Gründe auf; hierauf folgt im zweiten Capitel ihre Bekämpfung. Ebenso lasse ich im zweiten Theil in zwei Capiteln die Ansichten und Gründe für und wider die Vergrösserung der Production auf einander folgen*), woraus denn zu-

*) Anmerk. Durch Bezeichnung der auf einander bezüglichen Stellen in einem Capitel behaupteten, im andern bestrittenen Sätze mit gleichartigen Ziffern suche ich dem Leser den Ueberblick zu erleichtern.

letzt gleichsam von selbst die einseitigen Urtheile über das Verhältniss der Consumption zur Production klar werden und die Einsicht in den wahren Sachverhalt, den schon einige ältere Nationaloekonomen zum Theil geahnt haben, möglich wird.

Erster Theil.

Capitel I.

Gründe für die Vergrösserung der Consumption.

I. Eine der, über das Verhältniss der Consumption zur Production aufgestellten Theorien geht von der Grundansicht aus, dass man vor allen Dingen die Consumption vergrössern müsse, um die Production und den Nationalwohlstand zu heben. Denn es heisst nach derselben: Alles, was consumirt wird, muss zuvor producirt worden sein, je mehr Güter also zur Consumption begehrt werden, desto grössere Anregung erhält deren Production. Diese Ansicht stützt sich A) in der Theorie und B) in der Praxis auf verschiedene Gründe:

A. a) auf unbestimmte Vorstellungen von einer überschwänglichen Freigebigkeit der Natur, die als eine gütige Mutter, welche stets auf unsere Bedürfnisse bedacht sei, geschildert wird, von dem unendlichen Reichthum ihrer productiven Kräfte, der in seiner Unermesslichkeit nimmer erschöpft werden könne³⁾;

b) auf die sonderbare Voraussetzung, dass es

3) Mit Recht bezeichnet *Gijsa* die bei den französischen Physiokraten gebräuchlichen Ausdrücke *natura provida*, *natura benefica*, *madre universale*, *nostra nutrice*, *seno inesausto*, *adorato sotto mille forme* als rhetorische Phrasen. Vergl. *M. Gijsa*: *Quadri sinottici dell' Economia Politica III u. P. 3. L. 2. C. 1.* Nuovo Prospetto delle scienze economiche. Milano 1816. Aehnlicher Anschauungsweise mit der der französischen Physiokraten ist *Mengotti*, indem er sagt: *La vera ricchezza d'una nazione non è riposta solamente nella copia dell' argento e dell' oro, ma in una gran massa di prodotti proprj che sempre rinascono e sempre si riproducono, e che possono essere consumati e disposti senza nuocere alla loro riproduzione ed abbondanza. Anzi tal è la felice natura di questi veri e reali beni della vita, che per riprodurli e perpetuarli convien che siano consumati, diventando la consumazione un eccitamento di nuova e più copiosa riproduzione, cosicchè non*

schwerer zu consumiren, als zu produciren sei, indem man, um zu produciren, nur zu arbeiten brauche, was in der Macht eines jeden gesunden Arbeiters stehe, während man, um zu consumiren, noch ein Aequivalent haben müsse, um es dem Producenten zu geben, was nicht immer die Mittel des Consumenten gestatten⁴⁾);

c) endlich auf die Erfahrung, dass der Zuwachs und die Abnahme der Manufacturproducte der Zu- und Abnahme des, durch die Consumption bedingten Begehrs entspricht.

Hieraus hat man nun den Satz hergeleitet: Consumption ist das Mass der Production, d. h. je mehr man consumire, desto mehr producire man.

Diese, insbesondere den Physiokraten⁵⁾ eigenthümliche Anschauungsweise läuft dem andererseits von *Adam Smith* und seiner Schule anerkannten Grundsatz entgegen, wonach nur durch Production und die Anhäufung des Producirten der Nationalreichthum vermehrt, hingegen durch die Consumption vermindert wird.

B. Die Ansicht, dass eine möglichst grosse Consumption stets die Production und den Nationalwohlstand fördern müsse, hat beim ersten Anblick manches Gewinnende für sich, auch ermangelt sie⁶⁾ zumal im gewöhnlichen Leben, wo die meisten, materielle Interessen betreffende Fragen mit selbstgefälliger Bestimmtheit entschieden werden, eines zahlreichen Anhangs nicht.

a) So glauben die Gewerbtreibenden und Kaufleute, in einer möglichst grossen Consumption ihrer Waaren oder deren Absatze das sicherste Merkmal des öffentlichen Wohlstandes zu erblicken.

b) Die reiche, vornehme Welt ist häufig der Meinung, dass der Luxus, mit dem sie sich umringt, den Gewerbefleiss unbedingt begünstige.

v'è tema di perderli mai coll' uso e col godimento, ma il godimento e l'uso ne perpetua l'abbondanza e ne assicura il successo. La consumazione, col soddisfare ai nostri bisogni, ne perpetua il modo di soddisfarli, e promovendo sempre più l'abbondanza ci assicura della più costante e maggior possibile abbondanza. *Mengotti* Il Colbertismo pag. 259—260 u. pag. 283.

4) *Ganilh*: Théorie de l'économie politique. T. II, pag. 417—419.

5) Vergl. *Mirabeau*: Philosophie rurale Ch. I. *Mercier de la Rivière*: Ordre naturel et essentiel des sociétés politiques. T. II, pag. 138. *Quesnay*: Maximes générales 21. *Verri*: Meditazioni I, 1—4. *Condillac*: Le commerce etc. I. *Büsch*: Geldumlauf, III, 11 ff. I. *Ganilh*: Dictionnaire etc. p. 158—174.

c) Ferner ist es Thatsache, dass eine Stadt, in welcher der Hof, Behörden, Schulen; Militair, reiche Rentner sich befinden, die ihre Einkünfte daselbst verzehren, schon der Consumption der sogenannten reinen Zehrer (solcher, die sich nicht an der Production der materiellen Güter unmittelbar betheiligen) ihren Wohlstand und zugleich ihre finanzielle Bedeutung für den Staat, verdanken kann ⁶). Die durch besagte Consumption erzeugte Nachfrage nach den zahlreichen Befriedigungsmitteln der Bedürfnisse der Consumenten, der dafür gebotene Lohn, spornt die productive Classe zur Thätigkeit an; der durch die Consumption bewirkte Geldumlauf giebt dem Producenten reichlich Beschäftigung und Auskommen und erhebt der Staat von dieser Consumption vermittelt der Consumtionssteuern einige Procente oder vermittelt einer Einkommensteuer einen Theil des Einkommens der Bürger, so gewährt die unproductive Consumption im Verhältniss zu ihrer Grösse, oder auch der Gewinnste, die sie dem Producenten zufließen lässt, ein Einkommen für den Staat. Eben diese Wirkung bringt in gewissem Grade ein jeder reiche Consument hervor, der sich an einem Orte, um seine Einkünfte daselbst zu verzehren, niederlässt. Dieselbe Wirkung erzeugt auch, wiewohl vorübergehend, eine jede Messe, jedes Volksfest etc., wobei durch das Zusammenströmen einer grossen Menschenmenge die locale Consumption gesteigert wird ⁷).

Diese Thatsachen machen begreiflich, wie man selbst, nachdem die Wissenschaft weit über den Standpunkt der Physiokraten vorgeschritten war, noch aus der Consumption die Production und den Nationalwohlstand abzuleiten versuchen konnte ⁸).

II. Beachtenswerther, als die Stimmen einzelner Schriftsteller geringeren Ansehens; ist das Urtheil, welches

6) Beispiel dafür in *Necker's* Verwaltung des Finanzwesens in Frankreich. Bd. I, Cap. 11. *Willer's* Blick auf die Universitäten etc. Marburg, 1808. *Fulda* über Production und Consumption etc. 1820.

7) A. a. O. p. 4.

8) In der Hinsicht sind hier zu nennen: *Eduard Solly*: Considerations on Political Oeconomy. Betrachtungen über Staatswirthschaft. Im englischen Originale und in deutscher Uebersetzung. Berlin 1814. 4. Und: Ueber die Grundlage des Nationalwohlstandes. An meine Recensenten. Von *Eduard Solly*. Berlin 1816. 4. *Weishaupt*: Ueber die Staatsausgaben und Auflagen mit Gegenbemerkungen von *Frohn*. Landshut, 1815.

der berühmte *Malthus* zunächst in seiner Beurtheilung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der nichtwerbenden Consumenten zu Gunsten der Consumption abgiebt⁹⁾). Da bei einer schnellen Anhäufung des Erwerbstammes die Nachfrage im Verhältniss zum Angebote bald zu gering werden muss, so bedarf — nach *Malthus* — ein reich ausgestattetes Land einer Anzahl von nichtproducirenden Consumenten. Falls es deren ermangelt, so geht nicht nur ein productives Gut verloren, sondern die übrigen Mitglieder der Gesellschaft empfinden es auch nachtheilig¹⁰⁾). Die Consumption derjenigen, die an der Production theilnehmen, ist nicht hinreichend, um dem Erzeugniss Nachfrage zu geben. Die Unternehmer, Grundherren sammt ihren Arbeitern könnten allerdings ihre Gewinnste verzehren, aber ihre Consumption kann nicht gross genug sein, um einen hinreichenden Absatz zu bewirken. Wenn aber wegen Mangel an andern Consumenten der Unternehmer und der Grundbesitzer das, was er sonst zu seinem Erwerbstamm schlagen könnte, selbst consumirt, so werden nicht mehr dieselben Productionskräfte in Bewegung gesetzt. Wie den Unternehmern die Neigung, so fehlt den Arbeitern das Vermögen, die erforderliche Consumption vorzunehmen; somit kann das Consumtions-Vermögen der arbeitenden Classe allein keine genügende Ermunterung zur Anwendung vom Erwerbstamm, keinen hinreichenden Antrieb zur Vermehrung des Nationalvermögens gewähren, und so muss nothwendig die Consumption der, von *Adam Smith* sogenannten unproductiven Consumenten hinzukommen. Diejenigen Glieder dieses, schon wegen anderer Zwecke für die Gesellschaft unzweifelhaft wichtigen Standes, welche von einzelnen Gewerbtreibenden freiwillig bezahlt werden, können nicht leicht durch Erhöhung der Productionskosten nachtheilig werden, wie dies

9) *Malthus*: Principles of political economy, considered with a view to their practical application. London, 1820.

10) Aehnlich schon *Quesnay* in seinen *Maximes générales etc.* A. a. O. „Que les propriétaires et ceux, qui exercent des professions lucratives, ne se livrent pas à des épargnes stériles, qui retrancheraient de la circulation et de la distribution une portion de leurs revenus ou de leurs gains.“ Vergl. die Antwort *Turgot's* darauf: Observation sur le mémoire de *M. de Saint-Peravy*. T. I, p. 424, et sur ses oeuvres, *G. Garnier* dans ses notes sur *Smith* Rich. de nations. T. I, p. 421 et suiv.

bei den vom Staate Besoldeten, zufolge einer mangelhaften Besteuerung eher geschehen kann; doch wirken diese von der andern Seite auch nützlich und selbst das Bestreben, die Steuer ohne Einbusse an Genüssen zu entrichten, muss oft zu grösserem Fleisse spornen. Bei grossen Hülfquellen eines Landes hat unstreitig die Consumption der Besoldeten den Wohlstand oft sehr gefördert. Hohe Steuern sind ein Uebel und die volkswirtschaftlichen Rücksichten auf die Heilighaltung des Privateigenthums machen rathsam, bei den die Vertheilung des Vermögens ändernden Massregeln die äusserste Vorsicht anzuwenden. Ist jedoch das Uebel einmal da, so wäre es unklug, mit einem grossen augenblicklichen Opfer zur früheren Vertheilung zurückzukehren, wobei leicht die verminderte Consumption mehr schaden könnte, als die Herabsetzung der Steuern nützt.

Es lässt sich nicht im Allgemeinen behaupten, dass eine Verminderung der Staatsschuld und der Steuern den Wohlstand befördern müsse. Ungeachtet aller Nachtheile und Gefahren, welche eine grosse Staatsschuld begleiten, kann man doch nicht verkennen, dass die Menge der Staatsgläubiger auch wiederum viele hervorbringende Kräfte in Bewegung setzte. Könnte die englische Staatsschuld auf einmal getilgt werden und fänden auch die Capitalien in einem andern Lande ein Unterkommen, so würden doch die Grundherren und Capitalisten nicht so viel mehr verzehren als nöthig wäre, und wenn sie noch hiebei sparten, so müsste vollends der Capital- und Unternehmungsgewinn auf Nichts herabsinken, der Erwerbstamm ausser Landes gehen oder aufgezehrt werden und eine noch grössere Menschenmenge als jetzt um ihren Unterhalt kommen.

Auf jeden Fall würde ein Land in dieser Lage eine Zeit der Stockung durchlaufen müssen, ehe es wieder zum Steigen seines Wohlstandes gelangte, und ohne eine Anzahl nichtwerbender Consumenten oder eine desto grössere Neigung zur Verzehrung kann es sich nicht zu einer blühenden Betriebsamkeit aufschwingen¹¹⁾.

11) *Malthus* a. a. O. p. 463—490. Aehnlich schon *G. Ortes*: *Dell economia nazionale*. Venez. 1774. Scritt. cl. P. mod. XXI, III, 17.

III. So gross nun auch das Gewicht ist, welches *Malthus*, wie aus Obigem zu ersehen ist, auf die Consumption überhaupt und zwar insbesondere auf die nichtproductive legt, erscheint seine Ansicht doch nur als eine gemässigte, wenn man sie mit den Ansichten von *St. Chamans*¹²⁾ vergleicht, der z. B. die erste Bedingung des öffentlichen Credits in der Nothwendigkeit, Ausgaben zu machen, erblickt, das Einkommen jedes Einzelnen ganz in fremde Nachfragen auflöst und selbst die vollkommen müssigen Consumenten productiv nennt, weil sie durch ihre Nachfrage eine mögliche Brauchlichkeit zur wirklichen erheben. Nicht minder übertrieben erscheint die Ansicht von *Giammaria Ortes*¹³⁾, der nicht nur auf das volkswirtschaftliche Bedürfniss nach unproductiven Consumenten hinweist, sondern sogar Betrüger, Kuppler und Räuber für nothwendig erklärt. Den, die Consumption überschätzenden Schriftstellern können in gewisser Beziehung auch die meisten Socialisten zugezählt werden, indem sie fast ausschliesslich ihr Augenmerk auf die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse richten und die Frage, wie vermittelst der Production die Befriedigungsmittel der Bedürfnisse beschafft werden, kaum berücksichtigen¹⁴⁾.

IV. Die der Consumption günstigen Ansichten, wie sie namentlich von der Opposition gegen *Smith* und von einigen seiner namhaftesten Schüler gegenüber der Ueberschätzung der Production vorgebracht wurden, concentriren sich gewissermassen in den lebhaften Verhandlungen über die Möglichkeit einer allgemeinen Zuvielproduction (*general glut, general overtrading*), d. h. eines solchen Zustandes, in welchem in allen Verkehrszweigen oder an allen Waarengattungen zugleich im Verhältniss zu dem, durch Consumption zu befriedigenden Bedürfniss, die Production zu gross sei, oder auch, wo die Consumption, mit dem Umfang der Production verglichen, zu klein, daher unzureichend erscheine. *Sismondi*,

12) Vicomte de *Saint-Chamans*: *Nouvel essai sur la richesse des nations*. Paris 1824. 8. p. 32, 39 u. 289 ff.

13) *G. Ortes* a. a. O. III, 23.

14) *Nouveaux principes d'economie politique*, IV Ch. 1, 4, und *Sur la balance de consommations etc.* A. a. O.

*Malthus*¹⁵⁾, *Ganilh*¹⁶⁾, *Chalmers*¹⁷⁾ sind die bedeutendsten wissenschaftlichen Autoritäten für die Möglichkeit einer allgemeinen Zuvielproduction, deren Ansicht die meisten Geschäftsmänner theilen, gleich wie die meisten Nationaloekonomen die entgegengesetzte, besonders von *J. B. Say* und *Ricardo* vertretene Lehre festhalten. Zur Erwägung der Controverse über die Möglichkeit einer allgemeinen Zuvielproduction scheint es uns zweckmässig, anstatt bei den unwesentlichen Nüancen der einzelnen Ansichten hierüber zu verweilen, wobei Wiederholungen nicht zu vermeiden wären, die Ansicht einer der genannten Autoritäten als den gemeinsamen Ausdruck der, für die Möglichkeit einer allgemeinen Ueberproduction sprechenden Meinung anzuführen. Zu dem Zwecke führen wir hier die Worte *Sismond's*¹⁸⁾ an, die er bei Gelegenheit der Beurtheilung der Produktionskrise von 1817 u. d. f. J. ausgesprochen hat. „Europa“ — sagt dieser Schriftsteller — „ist dahin gekommen, in allen seinen Theilen einen Gewerbfleiss zu haben, der seine Bedürfnisse übersteigt.“ Er fügt hinzu, dass die hieraus entspringende Ueberfüllung sich bereits den anderen Erdtheilen mitzutheilen anfange. Man durchlaufe die Handelsberichte, die Zeitungen, die Erzählungen der Reisenden; überall wird man die Beweise finden von diesem Ueberschusse der Production über die Consumption, von jenem Umfang der Gewerke, der sich nicht nach dem Begehren, sondern nach den für sie bestimmten Erwerbstämmen richtet; von jener Thätigkeit der Kaufleute, die sie antreibt, sich haufenweise auf jeden neuen Absatzweg zu stürzen, und die sie der Reihe nach in jedem Handelszweige, von welchem sie Gewinnste erwarteten, verderblichen Verlusten aussetzt. Wir haben Waaren aller Art, aber vornehmlich englische, auf allen Märkten Italiens im Ueberflusse gesehen, in einem solchen Missverhältnisse zum Begehr, dass die Kaufleute, um nur einen Theil ihres Vermögens wieder herauszuziehen,

15) *Malthus*: Principles II. Ch. 1 u. 8.

16) *Ganilh*: Théorie etc. II. 348 ff.

17) *Chalmers*: On political economy in connexion with the moral state of society, 1832.

18) Nouveaux principes d'economie politique I, 337 s. q.

sich gezwungen sahen mit $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ Verlust, statt des Gewinnes, zu verkaufen.

Der Strom des Handels, von Italien zurückgestossen, hat sich auf Deutschland, Russland, Brasilien gestürzt, und dort bald die nämlichen Hindernisse angetroffen.

Die meisten Zeitungen melden uns ähnliche Verluste in anderen Ländern. Im August 1818 klagte man auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, dass alle Speicher mit europäischen Waaren angefüllt seien, die man wohlfeiler ausbiete, als in Europa, ohne sie los zu werden. — Im Junius erschollen in Kalkutta dieselben Klagen des Handelsstandes. Man hatte anfangs eine seltsame Erscheinung gesehen; England sendete Baumwollenzeuge nach Ostindien, es musste ihm folglich gelungen sein, noch wohlfeiler zu arbeiten, als den halbnackten Hindus, indem es seine Handarbeiter zu einer noch bejammernswürdigeren Lebensweise nöthigte. Indess dauerte diese widersinnige Richtung des Handels nicht lange; jetzt sind die englischen Waaren in Ostindien wohlfeiler, als in England selbst. Im Mai musste man aus Neu-Holland die europäischen Waaren, die man in übermässig grossen Vorräthen dahin gebracht hatte, wieder wegführen. Buenos-Ayres, Neu-Granada, Chile sind bereits ebenso überfüllt. *Fearon's* Reise durch die vereinigten Staaten, erst im Frühling 1810 beendigt, zeigt auf eine noch auffallendere Weise dieses Schauspiel. Von einem Ende dieses weiten, so blühenden Landes zu dem andern ist nicht eine Stadt, nicht ein Flecken, wo nicht die Menge der feilgebotenen Waaren das Vermögen der Käufer unendlich viel übersteigt, obgleich die Kaufleute sie anzulocken suchen durch sehr langes Borgen und Erleichterungen aller Art für die Zahlungen, die sie fristweise und in Waaren jeder Gattung annehmen.

Keine Thatsache stellt sich uns an mehr Orten, unter mehr Seiten dar, als das Missverhältniss zwischen den Mitteln zur Consumption und zur Production, als die Unmöglichkeit, in der sich die Hervorbringenden befinden, ein Gewerbe aufzugeben, weil es in Verfall kommt, und als die Gewissheit, dass ihre Anzahl nie anders, als durch Bankerotte vermindert wird. Wie können Philosophen etwas nicht sehen wollen, was von allen Seiten dem gemeinen Mann ins Auge fällt?

Der Irrthum, in den sie gerathen sind, beruht ganz allein auf dem falschen Satze, dass das Erzeugniss und das Einkommen einerlei sei. Nach *Say* wiederholt und bestätigt ihn *Ricardo*: „*Say* hat auf die befriedigendste Weise bewiesen,“ sagt er, „dass es kein Capital giebt, wie beträchtlich es auch sein mag, welches nicht werbend angewendet werden könnte, weil die Nachfrage nach Erzeugnissen nur von dem Umfange der Production beschränkt wird. Niemand bringt etwas hervor, als in der Absicht, die hervorgebrachte Sache zu verkaufen, die entweder einen unmittelbaren Nutzen gewährt oder zur künftigen Production beitragen kann.“ „Bei diesem Satze“, fährt *Simonde* fort, „wird es durchaus unmöglich die Thatsache, welche in der ganzen Geschichte des Handels am besten bewahrheitet ist, die Ueberfüllung der Märkte, zu begreifen oder zu erklären“.

Capitel II.

Gründe gegen die Vergrösserung der Consumption.

Je gewinnender die Gründe für eine unbedingte oder bedingte Erweiterung der Consumption scheinen mögen, desto mehr müssen andererseits auch die Gegengründe für ein solches Verhältniss in Anschlag gebracht werden. Prüfen wir daher zuvörderst jene Vorstellungen, auf denen die Behauptung, dass die Consumption nicht zu gross werden könne, beruht.

I. A. Das Uebertriebene von der überschwänglichen Freigebigkeit und Güte der Natur, von der Unerschöpflichkeit ihrer productiven Kräfte, wonach die Consumption die Production nie erschöpfen könne, scheint mindestens vom Standpunkte der Staatswirthschaft offenbar zu sein.

a) Es lässt sich zwar, wenn man von der Ungenauigkeit der bildlichen, die Natur personificirenden Ausdrücke für jene Vorstellungen absieht und die Thatsache etwa des langen Fortbestandes des Menschengeschlechtes auf dem Erdball als Beweis für das Vorhandensein eines grossen Reichthums von Bedingungen in der Natur für unsere Exi-

stanz festhält, es lässt sich zwar unter dieser Voraussetzung behaupten, dass die Natur für den Menschen im Allgemeinen reichlich Sorge trage, und in sofern mag sie mit Recht, zumal von Dichtern und Rednern als eine gütige Mutter geschildert und gepriesen werden; allein wenn man auch diesen Satz in Bezug auf das Verhältniss der Menschheit in ihrem grossen Ganzen zur Natur gelten lässt, wird man ihn doch nimmer auf jedes concrete Verhältniss des besonderen Menschen zur Natur erstrecken dürfen. So wenig man bei einem jeden Individuum, einem jeden Volksstamm eine reiche Ausstattung seitens der Natur an körperlicher Kraft und Schönheit, an den Vorzügen des inneren Lebens, an glänzenden Anlagen des Geistes und edlen Trieben des Gemüthes zugeben kann, ebenso wenig wird man zugeben können, dass jeder Himmel, jedes Land das äussere menschliche Dasein vorzüglich begünstige. So wird wohl kaum jemand behaupten wollen, dass die Bewohner der Polargegenden sich eines freundlichen Klimas und fruchtbaren Bodens erfreuen, dass der Bewohner rauher Gebirge, dürrer Sandwüsten den Segen fruchtbarer Thäler in seiner Heimath vorfinde.

Was nun die Unerschöpflichkeit der productiven Kräfte der Natur betrifft, so mag der Naturforscher von seinem Standpunkte aus immerhin im Rechte sein hinzuweisen auf die Unzerstörbarkeit der Materie, auf das Gesetz der fortschreitenden Entwicklung in der Natur, dem zufolge untergegangene Gebilde durch andere vollkommnere ersetzt werden, auf die Möglichkeit, dem eintretenden Mangel so manchen Gutes durch zahlreiche Surrogate abzuhelpen u. s. w. Allein das ist für den Staatswirth sowohl, als für den Privatwirth, der den Bestand concreter Werthe zur Befriedigung gegebener Bedürfnisse an einem bestimmten Orte, für eine bestimmte Zeit im Auge behalten muss, im Ganzen ein geringer Trost. Daher wird der Wirth auch im Rechte sein, wenn der Waldbrand seine Forsten, eine Seuche seinen Viehstand, ein Hagelschlag oder die Heuschrecke seine Kornfelder, oder ein Erdbeben seine gewerbfleissige Vaterstadt zu Grunde richtet, anstatt die Unerschöpflichkeit der schaffenden Naturkräfte im Allgemeinen zu bewundern, vielmehr nur das furchtbare Werk einer verderblichen Consum-

tion zu beklagen. In der That pflegt der Process der Consumption schneller und leichter vor sich zu gehen als der der Production; die Erfahrung zeigt zur Genüge, dass nicht Alles, was in wenigen Augenblicken untergeht, ebenso leicht wieder erstehen kann. Die Consumption, so weit sie durch den Menschen ausgeübt wird, hängt, wofern das begehrte Object nur vorhanden ist, von uns ab, während zur Production noch viele ausser dem Bereich unseres Willens liegende natürliche Bedingungen, ferner stehende und umlaufende Capitalien, Talente, Kenntnisse etc. erforderlich sind. Dass wir die Producte nicht immer in dem Masse entstehen lassen können, als wir sie begehren oder consumiren mögen, das mögen folgende Beispiele bestätigen:

Aus dem Thierreich. Auf dem Festlande Neuhollands ist es Thatsache, dass die Quantität des Wildes, welches die Hauptnahrung der Bevölkerung bildet, so wie in Canada die der pelztragenden Thiere überhaupt und in Russland der pelztragenden Raubthiere weit entfernt, im Verhältniss zu dem wachsenden Verbrauche sich zu vermehren, vielmehr in dem Masse, als die Bevölkerung steigt, abnimmt. Eine ähnliche Abnahme des Wildstandes im Verhältniss des wachsenden Verbrauchs ist überhaupt an verschiedenen Orten bemerkt worden, was schon die vielfachen Jagdbeschränkungen und Verbote in Bezug auf die beliebtesten Jagdthiere hinlänglich bestätigen ¹⁹⁾. Ebenso vermindern sich in Folge des starken Betriebs des Wallfischfangs, die Wallfische sehr merklich ²⁰⁾. Wie sehr die Consumption der productiven Naturkraft, so weit sie sich in der Erzeugung einzelner Thierarten äussert, vorauf eilen kann, ist in Amerika besonders an dem Bisamochsen (*bos mochatus*) wahrnehmbar, dessen sonst zahlreiches und häufiges Vorkommen sich gegenwärtig nur auf ein spärliches in den bergigen, unwirthbaren Gegenden des hohen Nördens von Amerika beschränkt, und in Europa an dem Auerochsen (*bos urus*), dem Bison der Alten, der gegenwärtig bekanntlich nur in Lithauen im Walde

19) Aus gleichem Grunde rühren wohl die gesetzlichen Vorschriften her, durch welche die Fischerei in Flüssen und Seen gewissen Einschränkungen unterworfen zu werden pflegt.

20) *Mac Culloch*: Stat. oec. II, 33.

von Białowieza anzutreffen ist, von wo er wahrscheinlich auch gar bald verschwinden würde, wenn nicht die Regierung ihm einen besonderen Schutz angedeihen liesse. Ja es fehlt an Beispielen nicht, die auf ein völliges Versiegen der Production zufolge einer starken Consumption hinweisen. So ist das letzte Individuum der Seekuh (*rhytina Stelleri*, einer zur Familie der *Cetacea herbivora* Cuv. gehörigen, sonst um die Behringsinseln lebenden Thiergattung) im Jahre 1768 getödtet worden²¹). Der Vogel Dronte, auch Dudu genannt (*didus ineptus*), von den Holländern bei der Entdeckung von Isle de France noch dort getroffen, war daselbst nur bis zum Jahre 1638 lebend gekannt. Ein dem Dronten verwandter Vogel, der Soliter, welcher auf der Insel Rodriguez gelebt hat, scheint gleichfalls ganz ausgerottet zu sein.

Die Geschichte der Preise liefert übrigens Belege, dass nicht allein die Production wilder Thiere, sondern auch solcher, wie die Hausthiere, auf deren Zucht der Mensch sorgsam bedacht ist, gewissermassen dem wachsenden Bedarf nachsteht. Es kann nämlich nicht einzig und allein aus der verhältnissmässig geringen Entwerthung des edlen Metalls erklärt werden, wenn in England zwischen den Jahren 1550 und 1795 folgende Artikel: Pferde auf 904, Ochsen auf 896, Schafe auf 876, Schweine auf 1964, und Kühe sogar auf 2050 Procent im Preise gestiegen sind²²):

Aus dem Mineralreich. Ein ähnliches Verhältniss der Consumption zur Productivität der Natur ist für einzelne Localitäten auch im Mineralreich unverkennbar. So z. B. pflegen, wie die Erfahrung lehrt, die goldreichen Plätze im aufgeschwemmten Lande, aus dem das sogenannte Wasch-

21) Das Fleisch dieses 21 Fuss langen, 8000 Pfd. schweren Thieres war geniessbar und die Haut zu Canots verwendbar, Grund genug zum starken Verbrauch.

22) Vergl. *Schukburg's* Tabelle Tafel I in den *Philosophical Transactions* for the year 1798. Part. I, p. 176 und *Kraus'* vermischte Schriften. Königsberg 1808. Bd. I, T. 1. Bei der Anfertigung der *Schukburg'schen* Tabelle sind ausser vielen alten Chroniken und Historien noch nachstehende Bücher benutzt worden: *Bishop Fleetwoods* *Chronicon pretiosum* I and II edit. *Liber Garderobae* in 1299. *The Sketch of the Establishment of this King dom temp Ed. III and seqq.* by *J. Bra* 1791. *Collection of Ordinances and Regulations of the Royal Household, in divers Reigns from Ednard III to King William and Queen Mary.* Lond. 1790. 4. *The 11th volume of the Archaeologia an Enquiry into the Pri-*

gold gewonnen wird (die ergiebigste Art der Goldproduction), gewöhnlich erschöpft zu werden*).

Die bedeutende Abnahme der Gewinnung von Gold und Silber überhaupt an einzelnen Orten berechtigt zu der Annahme, dass auch im Bergbau, neben anderen Ursachen, eine übergrosse Consumption ähnlich auf die natürliche Production zurückwirkt. So fand im Mittelalter in verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders in Böhmen, ein sehr ergiebiger Bau auf Gold und Silber statt, wogegen die gegenwärtige Production sehr gering erscheint²³). Bloss Kuttenberg in Böhmen soll schon 1305 einen Rohertrag von 52,000 Mark gegeben haben. Joachimsthal und Freiberg lieferten noch im 15. Jahrhundert erstaunliche Ausbeute. Die Schwazergruben in Tyrol sollen 1523 bis 1564 jährlich 55,000 Mark gebracht haben. Eben so ist die grosse Ausbeute, die der Bergbau im Salzburgischen im 15. und 16. Jahrhundert an Gold und Silber gab, heut zu Tage verschwunden.

In den ehemaligen amerikanischen Besitzungen Spaniens betrug nach *v. Humboldt* das nach Europa kommende Erzeugniss an Gold und Silber im Durchschnitt der Jahre 1800 bis 1809, $43\frac{1}{2}$ Millionen Piaster, wovon Mexico allein 23 Millionen lieferte²⁴). Dagegen verminderte sich die Minenproduction in den Jahren 1810 — 1825 (wozu freilich die Unruhen während der Trennung des spanischen Amerika's vom Mutterlande auch das Ihrige beitragen mochten) sehr

ces of Wheat and other Provisions in England from the year 1000 to 1765 by Mr. *Combrouad*. Fol. London by *T. Longmann* 1768. Dr. *Smiths* Wealth of Nations. Sir *James Stewarts* Political Oeconomy, and Dr. *Henrys* History.

*) Anmerk. Man meint sogar, dass in den neuen Goldländern Californien (das in den Jahren 1849, 50 u. 51 resp. 6, 12 und 17 Millionen Pfund Sterling und in den ersten 6 Monaten von 1852 8 Millionen, 1853 etwas über 15 Mill. an Gold geliefert hat) und Australien (1852 = 14163000 Pfd. Sterl.), deren jährliche Production zusammen 9mal so viel beträgt, als die jährliche Goldproduction der ganzen Welt zu Anfang dieses Jahrhunderts betragen hat, die jetzt ergiebigsten Goldseifen nach Analogie aller früheren Vorgänge vermuthlich bald erschöpft sein würden. So z. B. *Roscher a. a. O. p. 249*.

23) *Fischer*: Gesch. des d. Handels. I, 84, 270, II, 112, 319, 635.

24) Im Jahre 1809 soll das Gesammtzeugniss sogar 47 Millionen Piaster betragen haben.

auffallend. So brachte nach *Jacob* ²⁵⁾ die dortige Production an edlen Metallen im Jahresdurchschnitt von 1810 bis 1829 nur noch 18.302,000 Piaster und mit Einschluss von Brasilien 19.288,000 Piaster und die Geldmenge von Amerika und Europa habe um das Jahr 1830 $\frac{1}{6}$ weniger betragen, als um 1809 ²⁶⁾. Mexico z. B. lieferte in dieser Periode, statt der früheren 120—130 Millionen, nur 65 Millionen Fr. jährlich im Durchschnitt. Demnach ist es nicht zu verwundern, wenn der Reisende *Hall* noch kurz vor den Entdeckungen in Kalifornien sagt, was übrigens schon *Smith* aus älteren Berichten angeführt hatte, dass man in Amerika den Bergbau auf Silber für bedenklich, auf Gold aber für höchst gewagt ansehe.

Aus dem Pflanzenreich. Für die Möglichkeit einer localen Erschöpfung der Production durch die Consumption im Pflanzenreiche, scheint das an so vielen Orten vorkommende Steigen der Preise ²⁷⁾ des Bau- und Brennholzes jedenfalls zu sprechen. Wie sollte auch in Bezug auf das Holz die Consumption über die Production ein Uebergewicht nicht erhalten können? Jahrzehende, ja für manche Holzarten sind Jahrhunderte erforderlich, ehe die Natur das Pro-

25) *Will. Jacob*: An historical inquiry into the production and consumption of precious metals. II, p. 82. London 1831. II.; deutsch von *Kleinschrod*. Leipz. 1838. II Bd.

26) A. a. O. Ch. 28.

27) Nach *Rau*, Lehrbuch der politt. Oek., Bd. I, § 385, war in Württemberg der Waldpreis des Klasters Nadelholz im Jahre 1700 noch 15 Kr., 1760 schon 1 fl. 10 Kr., 1800 2 fl. 34 Kr. und 1830 5 fl. 6 Kr. oder das 20fache.

Nach *Darlet*: Description des Pyrénées. T. II, p. 37. *Gioja* a. a. O., I. II, C. I, wurde ein Stere Eichenholz zu Foix verkauft

im Jahre 1750	zu	3	Fr. 50 Cent.
„ „	1790	„ 5	„ 50 „
„ „	1813	„ 9	„ — „

Ein Quintal der Eichenkohle wurde in derselben Stadt verkauft

im Jahre 1667	zu	1	Fr. 50 Cent.
„ „	1750	„ 2	„ 30 „
„ „	1790	„ 3	„ — „
„ „	1813	„ 4	„ 50 „

Die seit dem Jahre 1836 im südlichen Deutschland stark fortschreitende Holztheuerung wird in den Verhandlungen der 1. Kammer in Baden, 1837, Beil. I, 288, 441, grösstentheils der aus der Vermehrung der Fabriken herrührenden Zunahme der Consumption zugeschrieben.

Nach *Hundeslagen*: Die Waldweide und Waldstreu, S. 9. ff., bewirkt schon die jährliche Wegnahme eines Centners Streu im Buchenwalde eine Verringerung des Zuwachses um 3—7 Cub.-Fuss.

duct, wie es der menschliche Verbrauch erheischt, erzeugt, während zum Fällen des Baumes und zum massenhaften Verbrennen des Holzes schon wenige Augenblicke hinreichen. Das Maximum des jährlichen Zuwachses eines gut bestandenen pr. Morgens Buchenwald auf Boden mittlerer Güte beträgt erst bei einem Alter von 80—90 Jahren nur 37,6 Cub.-Fuss, 1 Morgens Kiefernwald erst im Alter von 50—60 Jahren 54 Cub.-Fuss²⁸⁾, während z. B. zur Production 1 Centners Potasche, die nur sehr wenig Zeit erfordert, im Durchschnitt 480 Centner Holz nöthig sind²⁹⁾.

Ferner ist es bekannt, dass die productive Kraft des Bodens der Erschöpfung unterliegen kann, welcher eine geordnete Landwirthschaft vorzubeugen sucht, und wo auf die gehörige Reproduction der ausgesogenen Kräfte keine Rücksicht genommen wird, da pflegen die fruchtbarsten Gegenden nach und nach in unfruchtbare Einöden sich zu verwandeln. Nach den Behauptungen vieler Schriftsteller³⁰⁾ kann die productive Kraft eines Landes, oder doch eines Landstriches, so weit sie vom Klima und der natürlichen Bewässerung bedingt wird, schon durch eine übermässige Rodung der Wälder, zumal auf Bergrücken, eine wesentliche Verringerung erleiden, indem man in der Entwaldung die Ursache des Eintretens einer grösseren Kälte, des häufigeren Vorkommens der Orkane und Hagelwetter, und insbesondere des Versiegens der Quellen, somit der zunehmenden Trockenheit erblicken will. Diese Erscheinungen will man wahrgenommen haben bald der einen, bald der andern Beziehung nach: in Italien, auf der Hochebene von Mexico, in manchen Gegenden Süd-Frankreichs, auf Island, Corfu in Kleinasien und Syrien, auf Trinidad, Martinique, Hayti, Mauritius, in Nordamerika etc.

28) Nach *Cotta*: Anweisung zum Waldbau, pag. 228.

29) *Pfeil*: Grundsätze der Forstwirthschaft in Bezug auf Nationaloekonomie etc. I, pag. 128.

30) Vergl. insbesondere v. *Raumer*: Italien II, 364. *Delabergerie*: Histoire de l'agricult. franç. Par. 1815. p. 74—79. *Linz*: Die Gränze zwischen der Feld- und Waldcultur. Bonn 1821. p. 34. *Pfeil*: Grundsätze der Forstwirthschaft in Bezug auf Nationaloek. etc. Bd. I, pag. 425. *Moreau de Jonnés*: Recherches sur les changement produits dans l'état physique de contrées par destruction de forêts. Brux. 1825. *Hundeshagen*: Forstpolizei, pag. 294 etc. *Rau* a. a. O. etc.

Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, dass unbelebtes und belebtes Capital, physische und intellectuelle Kräfte, so gross sie auch sein mögen, durch die Consumption der Erschöpfung unterliegen müssen, und wenn es auch viele productive Kräfte giebt, welche die Consumption bei Weitem noch nicht erschöpft hat, so berechtigt das nicht zu der übertriebenen Annahme der Unerschöpflichkeit der einzelnen Quellen des natürlichen Reichthums.

b) Die Voraussetzung, dass es leichter zu produciren, als zu consumiren sei, scheint nicht minder, als die vorbergehende, unhaltbar zu sein. Einmal ist es zu bedenken und zu erwägen, dass es schon darum im Allgemeinen nicht wahr ist, dass um zu produciren, wie *Ganilh* behauptet, nur zu arbeiten genüge, was in der Macht eines jeden gesunden Arbeiters sei, da viele Gewerbsbetriebe nicht sowohl aus Mangel an gesunden Arbeitern, als aus Mangel an erforderlichen Betriebscapitalien, Kenntnissen etc. ganz unterbleiben oder ins Stocken gerathen. Ferner bleiben ja so häufig die rüstigsten Arbeiter müssig, weil es an der Nachfrage ihrer Arbeit fehlt, oder auch, weil der Uebergang von der einen Beschäftigung zur andern häufig mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist. So ist denn die ewige Klage der Proletarier nicht die, dass es ihnen an Gesundheit und der nöthigen Arbeitskraft, sondern an lohnender Beschäftigung fehle. Schliesslich ist auch der Ausdruck durchaus nicht genau, wenn es heisst, dass man um zu consumiren stets ein Aequivalent dem Producenten geben müsse, da ja viele Consumptionen vorkommen, wie die von Seiten der Natur der Greise, Kinder, Armen, Tagediebe und Diebe, Räuber etc., wo der Producent zunächst kein Aequivalent für die consumirten Werthe erhält. Demnach scheint dasjenige, was *Ganilh* als Grund zur Steigerung der Consumption anführt, nur ein Paradoxon zu sein, welches durch seinen geringen Gehalt an Wahrheit nicht gerechtfertigt werden kann.

c) Die Erfahrung, dass die Zu- und Abnahme der Manufactur-Producte häufig von der, durch die Consumption bewirkten Zu- und Abnahme des Begehrs abhängt, bietet auch keinen hinlänglichen Beweis für den Satz, dass die Consumption allein das Mass der Production sei. Hierbei

ist nämlich der schon von *Stewart* ³¹⁾ gemachte Unterschied zwischen der grossen und hohen Nachfrage nicht zu vergessen, oder auch, dass oft die Forderung sich vermindert, nicht sowohl durch die Abnahme des Begehrs, als durch Verminderung der Quantität der feilgebotenen Producte, die in dem Falle nur um hohen Preis zu erlangen sind. Auch möge das zum Ankauf der theuer gewordenen Producte erforderliche Capital bei den Consumenten vorhanden sein, so kann doch oft wegen unzureichender Production die Nachfrage aufhören und die Consumption unterbleiben.

Demnach scheinen die Gründe für möglichste Vermehrung der Consumption als wesentlicher Vorbedingung der Production des Nationalwohlstandes jener allgemeinen Gültigkeit zu ermangeln, die der Basis einer Theorie nicht abgehen darf.

B. Wenn indessen in der Praxis einer möglichst grossen Consumption, als Vorbedingung des Nationalwohlstandes, so gern das Wort geredet wird, so ist daran grossentheils die Verwechslung des privatwirthschaftlichen Standpunktes mit dem volkwirthschaftlichen Schuld, ferner die Leichtfertigkeit, mit der häufig die Männer der Erfahrung aus einzelnen oberflächlich oder einseitig beobachteten Thatsachen allgemeine Regeln, Gesetze zu entlehnen geneigt sind.

a) Für den Gewerbtreibenden, den Kaufmann etc. ist ein möglichst grosser Absatz seiner Waaren freilich eine wesentliche Bedingung des Fortbetriebs seines Unternehmens, seines Wohlstandes, nicht immer aber gereicht ihr Gewinn den Abnehmern, mithin der Gesellschaft zum Vortheil, wie denn auch überhaupt der Vortheil Einzelner nicht immer mit dem der Gesammtheit übereinstimmt ³²⁾. So

31) Vergl. *Stewart's Staatswirthschaft*. II. Buch, 2. Cap.

32) Vergl. *A. Smith: Untersuchungen*. Bd. II, S. 266, 67, 269. Aehnlich *Beccaria*: „L'interesse comune non è che il risultato degli interessi particolari, e questi interessi particolari non s'oppongono al comune interesse, se non allorchì vi siano cattive leggi che li rendano contraddittorj tra loro.“ (*Elementi di econom. publica*. Milano. T. I, p. 120, 325—26.

Simonde: „Les hommes tendent sans cesse, en recherchant leur intérêt propre à servir l'intérêt national.“ (*De la richesse commerciale etc*. Genève. T. I, p. 329.)

„Lorsque le commerce est libre, l'intérêt du particulier est le même que l'intérêt général.“ (*A. a. O.* p. 135.)

konnte schwerlich die Lage der Bewohner Corsika's als eine günstige bezeichnet werden, wenn sie in Folge eines starken Verbrauches an genuesischen seidenen Stoffen, welcher ohne Zweifel für die Fabrikanten und Kaufleute Genua's vortheilhaft war, sich endlich genöthigt sahen, den Genuesern ihre Insel zu verkaufen, und ihre ergebenden Unterthanen zu werden³³⁾.

Uebrigens ist es ja zum Vorhandensein des Absatzes nicht gerade erforderlich, dass die Güter auch gleich der Consumption unterliegen, ein blosses Uebergehen derselben von den Producenten in die Hände der Consumenten reicht schon hin den ersteren die Erstattung ihrer Ausgaben zu bewirken und den Gewinn zuzuführen. Daher ist die Erweiterung des Absatzes mit der Steigerung der Consumption nicht für identisch zu erachten.

b) Bei der Frage, wie es sich mit dem Luxus verschiedener Art verhält, auf den die reiche, vornehme Welt ihr reines Einkommen zu verwenden pflegt, ob der Einfluss, den er auf die Volkswirtschaft ausübt, wirklich so günstig ist, als man es sich gemeinhin in höheren Kreisen denkt, ist im Gegensatze zu der oben erwähnten, daselbst gangbaren Vorstellung hierüber zuvörderst der Ansicht *Rousseau's* zu gedenken. Dieser schwärmerische Verehrer eines sogenannten natürlichen Zustandes des Menschen meint aber, dass der Luxus nothwendig sein möge, um dem Armen Brod zu verschaffen; allein, wenn es keinen Luxus gäbe, so gäbe es auch keine Armen. Ferner, der Luxus ernähre hundert Arme in unseren Städten und lasse deren hunderttausend auf dem Lande hinsterven: das Geld, welches zwischen den Händen der Reichen und der Künstler circulirt, ist für die Subsistenz des Arbeiters verloren; und dieser habe darum keine Kleider, weil eben für andere güldene Bänder nöthig sind. Das Verschleudern der Nahrungsmittel

J. B. Say: „Chacun est intéressé à la prospérité de tous, et la prospérité d'un genre d'industrie est favorable à la prospérité de tous les autres. (Traité d'économie politique. T. I, p. 152—153.)

Wider dergleichen Ansichten vergl. meine Abhandlung „über das leitende Princip der Wirtschaftslehre“ etc. Dorpat, 1852.

33) Vergl. Nuovo prospetto. T. IV, p. 43.

reiche schon allein hin, um den Luxus der Menschheit verhasst zu machen. Unsere Küchen können theure Säfte und Saucen nicht entbehren; das sei der Grund, dass es so vielen Kranken an Bouillon mangle. Wir müssen feine Liqueurs auf unseren Tafeln haben; das sei der Grund, dass der Bauer nur Wasser trinke. Wir brauchen den Puder zu unseren Perrücken; darum seien so viele Arme ohne Brod! Das Uebertriebene in dieser Ansicht ist unverkennbar, und findet seine Erklärung, wenn nicht Rechtfertigung, nur im Zusammenhange mit der ganzen eigenthümlichen Weltanschauung *Rousseau's* ³⁴). Die richtige Ansicht über den Gegenstand scheint uns aber *Rau* zu haben, wenn er sagt: „Da Alles zum Luxus gehört, was das nackte, thierische Leben schmückt und veredelt, und ohne den Sinn für solche Reize das Getriebe des Gewerbfleisses fast still stehen müsste, so kann die Frage nicht mehr sein, ob überhaupt der Luxus für nützlich zu achten. Jedoch hat er ein Uebermass, nicht sowohl in der Verbreitung, als in der Höhe, und selbst, wenn er gegen das Einkommen des Reichen gehalten, noch nicht unwirtschaftlich ist, kann er als gemeinschädlich erscheinen. Viele Menschen gehen geistig und sittlich zu Grunde, weil in dem weiten Felde, welches der Reichthum ihren Begierden, Neigungen, Launen eröffnet, die Stimme der Vernunft verhallt. Weiser Gebrauch des Reichthums ist eine der schwersten Künste, weil sie Selbstbeherrschung von Dem fordert, der daran gewöhnt ist, die leisesten Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen. Die Versuchung liegt zu nahe, Schätze lieber dahin zu streuen, von wo Schmeicheleien, neu erkünstelte Genüsse, Anstaunen der Menge zu ernten sind, als wo Gemeinnütziges gefördert, unbewundertes Verdienst erworben wird. Aber wie dem Reichen und den Theilnehmern seiner Genüsse wenig Erspriessliches aus diesen erwächst, so gedeihen auch die Gewerbe dadurch nicht im Verhältniss der ihnen zugewendeten Summen. Der weit getriebene Luxus Weniger setzt die Gewerbe nicht so re-

34) Gegen den Luxus auch *Fénelon Télémaque*, L. XXII, *Pinto Essai sur le luxe*, 1762, während die meisten Merkantilisten und Physiokraten für den Luxus waren. Bei den Römern war wohl *Plinius* der entschiedenste Gegner des Luxus, bei den Griechen die Cyniker und Stoiker gegen den Luxus, die Epikureer für ihn.

gelmässig in Fortgang, als der mässige einer grösseren Anzahl von Menschen. Jener greift nach dem Neuen am liebsten, nach Ausländischem eben so gerne, als nach Erzeugnissen des Landes, wechselt oft, und vernichtet dadurch Speculationen, während er andere überschwänglich loht.“

c) Die der Consumption im Allgemeinen und insbesondere der unproductiven günstigen Ansichten scheinen aber eine neue Stütze in der Erfahrung zu erhalten, dass die Consumption der nichtwerbenden Consumenten die locale Production mächtig anrege, und den Gewerbfleiss und Wohlstand der Ortschaften und Städte, wo sie vorgenommen wird, herbeiführe. Wir verdanken aber den hierüber bereits von *A. Smith* eingeleiteten Untersuchungen und insbesondere der deutschen Forschung³⁵⁾ über den Gegenstand den Nachweis, dass auch diese Erfahrung durchaus nicht unbedingt zu Gunsten der Consumption spricht. Aus der näheren Prüfung dieser Erfahrung ergibt sich nämlich, dass die nächste Folge einer gesteigerten Consumption, die durch die Niederlassung eines oder mehrerer reichen Consumenten an einem Orte aus der Verzehrung ihres Einkommens daselbst entsteht, eine Steigerung der Preise zu sein pflegt, sowohl aller Befriedigungsmittel ihrer Bedürfnisse, als auch häufig der Quellen, aus welchen diese herrühren, z. B. der Grundstücke etc. Unter dieser Steigerung leiden alle diejenigen, welche bisher auch, als Consumenten des Orts, Güter von Erzeugungs- und Verbrauchswerth suchten, folglich sowohl productiv, als unproductive Arbeiter. Obgleich die ersten ihren Arbeitslohn oder ihre Capitalgewinne erhöht sehen, so müssen sie doch alles Dasjenige, was sie von Andern brauchen, auch gegen ein höheres Aequivalent erkaufen; jene Erhöhung ist nur eine Erhöhung des nothwendigen Arbeitslohnes und Capitalgewinnes, oder der Kostenpreise der Güter, indem mit demselben Gütervorrath von Erzeugungs- und Verbrauchswerth in der Gesellschaft, wie zuvor, nun die Bedürfnisse von Mehreren befriedigt werden sollen, und nur Einschränkungen, die sie sich auf-

35) Vergl. insbesondere *F. C. Fulda* über Production und Consumption der materiellen Güter u. s. w. Tübingen 1820. p. 1—79.

erlegen und daraus folgende Wiederherabsetzung der Kostenpreise der Güter, die sie erzeugen, werden ihnen Gewinnste verschaffen und Ersparnisse bei ihnen anhäufen können, die in der Folge auf neue Erhöhung des Ortsreichthums zu wirken geeignet sein dürfen. Geschieht auch dieses nicht, so ist die erste Wirkung der Niederlassung jener Consumenten für den Ort nachtheilig, indem denjenigen, welche die Preise ihrer Erzeugnisse nicht zu gleicher Zeit steigern können, in sofern die Nachfrage nach ihnen nicht erhöht worden ist, durch die Erhöhung der Preise anderer Güter, die sie bedürfen, der Gewinn von ihrem Gewerbe geschmälert, und mithin ihr Auskommen erschwert wird, so wie das Auskommen aller derjenigen in gleichem Grade erschwert werden muss, die bisher von festen Renten oder Geldeinkünften lebten.

Zugestanden, dass bei bleibendem Aufenthaltsorte der nichtwerbenden Consumenten die Nachtheile wegfallen, die ihre Ankunft dem Aufenthaltsorte zuerst bereitete, so sind (vom Standpunkte des Angebots aus betrachtet) doch bleibende Vortheile für die Production und den Wohlstand des Ortes hieraus nur in dem Falle zu erwarten, wofern von den übrigen Ortsbewohnern Ersparnisse aus dem Mehrbetrage ihres Verdienstes gemacht und werbend angelegt werden, was freilich gewöhnlich auch zu geschehen pflegt. Die guten Wirkungen der Niederlassung reicher Consumenten auf den Fortschritt des localen Reichthums durch die Consumption ihres Einkommens werden grösser oder geringer sein, je nachdem die Beschaffenheit der Gegenstände ist, auf welche ihre Consumption sich richtet, und wegfallen, wenn diejenigen, in deren Hände die Gewinnste fliessen, sie selbst unverzüglich verschwenden. Sie werden meistens geringer sein, wenn ihr Aufwand auf Gegenstände fällt, die sich schnell consumiren, als wenn er zu dauerhaften Gütern dieser Art sich wendet ³⁶). Die Arbeiter des Orts können vielleicht von beiderlei Arten gleich viele Gewinnste ziehen und zum Capital bringen, aber bei ihnen selbst, als Mitgliedern der Gesellschaft, werden im ersten Falle die Güter vernichtet, sobald sie in ihre Hände kommen, im letz-

36) A. a. O. *A. Smith.* p. 117, 118 u. 119. A. a. O. *Fulda.* p. 31.

tern dauern sie lange in ihren eigenen Händen, und hiemit auch in der Masse des Ortsvermögens fort.

Wie zu Anfange des Aufenthalts der reichen Consumenten, die plötzlich erhöhte Consumption zunächst nachtheilig auf die Lage der Ortsbewohner wirkte, so wird, wenn nun im Verlauf deren längeren Aufenthalts das Angebot mit der Nachfrage sich ausgeglichen, mit dem Aufhören des Aufenthalts der reichen Consumenten eine nicht minder nachtheilige Veränderung in dem Ortsvermögen eintreten. Wie im ersten Falle das Angebot im Verhältniss zur erhöhten Nachfrage zu gering war, wird im letztern das Angebot im Verhältniss zur Nachfrage zu gross sein. Die wegen eingegangener Consumption unverkauften Erzeugnisse werden im Preise sinken müssen, und ist ihr Preis einmal unter die Kosten gesunken, und die Aussicht zur schnellen Eröffnung neuer Absatzwege nicht vorhanden, so muss die Production theils sich vermindern, theils eingehen und das ganze Ortsvermögen erleidet einen empfindlichen Stoss.

Wenn reiche Consumenten nicht nur ihr reines Einkommen an einem Orte beständig verzehren, sondern auch ihre Capitalien dahin bringen, die daselbst eine productive Anwendung finden, oder mit andern Worten, wenn reiche Leute nicht nur in der Eigenschaft reiner Consumenten, sondern zugleich als Producenten an einem Orte leben, so wird ihr Aufenthalt eine neue und weit höhere Vermehrung des Ortsvermögens herbeiführen, als ihre blosser Consumption zu bewirken vermochte. Aber auch in dem Falle ist nicht zu vergessen, dass Vermögensmassen, die an einem Orte, z. B. in der Hauptstadt concentrirt werden, dafür anderen Gegenden des Landes, den Provinzen entzogen werden, wofern die Besitzer dieser Vermögensmassen keine Ausländer sind. Ob nun sich die reichen Capitalisten direct an der Production betheiligen, oder ihr Capital gegen Zinsen an Unternehmer ausleihen, das bleibt hinsichtlich der günstigen Wirkungen auf das Ortsvermögen gleichgültig, vorausgesetzt nur, dass die als Unternehmer auftretenden Capitalisten nicht minder sparsam sind, als diejenigen Unternehmer zu sein pflegen, die für das geborgte Capital den Darleihern Zinsen entrichten müssen.

Den hier berührten Vorzug der productiven Verwen-

dung des Capitals vor der unproductiven, hat ganz besonders *A. Smith* hervorgehoben. „In Manufactur- und Handelsstädten, lehrt er, wo die geringere Classe grösstentheils dadurch ihren Unterhalt findet, dass andere ihre Capitalien auf irgend eine Weise anlegen, ist diese Classe grösstentheils fleissig, sparsam und im Wohlstande. In denjenigen Städten, deren Flor hauptsächlich von dem beständigen oder gelegentlichen Aufenthalte eines Hofes herkommt, und deren ärmere Einwohner meistentheils dadurch erhalten werden, dass andere ihre Einkünfte darin verzehren, ist das gemeine Volk gemeiniglich faul, liederlich und arm, wie z. B. zu Rom, Versailles, Compiègne, Fontainebleau etc.“³⁷⁾.

Eine Stadt, die ihren Wohlstand der Consumption der nichtproductiven Consumenten zu verdanken hätte, würde allerdings, im Falle des Verlustes dieser Consumenten, trotz der zweckmässigsten Besteuerung schwerlich so grosse Einkünfte dem Staatsschatze liefern, als zuvor, doch ist damit nicht gesagt, dass die finanzielle Bedeutung der Stadt sich verringern würde, wenn es an Stelle der nichtproductiven Consumenten so viele werbende und mit gleichem Vermögen gäbe.

Je grösser die Beiträge sind, die eine Stadt dem Staatsschatze liefert, je grösser die Quote ist, die davon auf die Besoldung der in der Stadt lebenden öffentlichen Diener, auf Beamte, aufs Militair etc. fällt, desto geringer wird die günstige Wirkung sein, die letztere Consumenten, mit den übrigen nichtproductiven Consumenten verglichen, auf das Ortsvermögen ausüben. Es findet hier nämlich zwischen beiden der Unterschied statt, dass während die Consumenten aus eigenen Einkünften die productiven Arbeiter für die empfangenen Consumtionsartikel vollständig lohnen, die öffentlichen Diener, indem sie ihr Einkommen nicht aus eigener Quelle, sondern aus den Händen der Nation beziehen, und mithin auch von denjenigen Arbeitern und Capitalisten, die ihnen die begehrten Consumtionsartikel liefern, nicht vollständig lohnen³⁸⁾.

37) Vergl. a. a. O. *Smith*. B. II, p. 100 ff. Dasselbe hat nach *A. Smith Kraus* in seiner Staatswirthschaft, B. III, p. 137 wiederholt.

38) Die Gesellschaft erhebe von dem productiven Arbeiter 100; sie reiche

Das über die Consumption der nichtproductiven Consumenten Gesagte möge hinreichen, um zu zeigen, dass diese Art des Verbrauchs nur bedingungsweise auf die Production und den Wohlstand eines Ortes wirken kann, und dass mithin der Satz: „Consumption bewirkt Production“, auf die Wirkung der nicht reproductiven Consumption gestützt, nur unter bedeutenden Einschränkungen zu fassen ist³⁹⁾. Allein hiebei ist nicht zu vergessen, dass die Sache in dem Lichte erscheint, vornehmlich vom Standpunkte des Angebots und der *Smithschen* Schule und bei völliger Abstraction von den immateriellen Diensten, welche die von *Adam Smith* als unproductiv bezeichnete Classe der Gesellschaft leistet. Vom Standpunkte der Nachfrage, der Consumption, dem der Reaction gegen *Smith* und seine Schule stellt sich die Sache, wie wir das späterhin zeigen wollen, allerdings noch anders dar.

In der vorliegenden Erörterung ist gewissermassen schon das Urtheil über die *Malthussche* Ansicht enthalten, doch bleibt noch Einiges im Besondern darüber zu bemerken. Zuvörderst ist hier die Entgegnung *Say's* auf die *Malthussche* Behauptung, wenn auch nur um des Historischen, der Controverse willen, zu berücksichtigen.

II. „Was verstehen Sie“, fragt *Say* in seinem 2ten Brief an *Malthus*, unter jener Anzahl nichtproductiver Consumenten, die ihrer Behauptung nach, den Producenten so nothwendig sind? Sind es die Besitzer der Grundstücke und Erwerbstämmen? Allerdings produciren sie nicht unmittelbar, aber ihr Besitzthum thut es für sie. Sie consumiren die Gütermenge, zu deren Production ihre Ländereien und

diese ihrem Diener, und dieser biete sie zurück an diesen Arbeiter gegen materielle Güter, die seine Consumption verlangt; der Arbeiter werde dadurch veranlasst 10 zu ersparen, so ist es in der Wirkung auf das Ortsvermögen ebenso, als hätte er zu den unproductiven Zwecken der Gesellschaft nur 90 abgegeben, denn er schafft durch seine Arbeit und Capital-Anwendung einen Theil dieser Abgabe, jene 10, zu productiver Verwendung in materiellen Gütern wieder herbei. Seine ganze Arbeit und Capital-Anwendung lohnt sich hier mit 10, wo sie in der Arbeit für den Consumenten 100 getragen hätte. *Fulda a. a. O. p. 57.*

39) An die Frage über die Consumption der nichtproductiven Consumenten liesse sich die, besonders in Bezug auf Irland, wichtig gewordene über den Absenteismus anknüpfen. Vergl. *Hermann: Staatswirthschaftliche Untersuchungen. München 1832. p. 363, Anm. 1.*

ihre Capitalien mitgewirkt haben. Sie nehmen sogleich an der Production Theil, und können nichts kaufen, als was sie nach Massgabe dieser Theilnahme kaufen. Wenn sie ausserdem noch durch ihre Arbeiten dazu beitragen, und zu ihren Gewinnsten als Grund- und Verlagsseigner noch andere Gewinnste als Arbeiter erwerben, so können sie, weil sie mehr produciren, auch mehr consumiren. Aber wenn sie dann dem Gewerbtreibenden mehr Absatz verschaffen, so geschieht es nicht vermöge ihrer Eigenschaft als Nichtproducenten.

Oder verstehen Sie darunter die Staatsdiener, den Wehrstand, die Staatsgläubiger? Diese begünstigen ebenso wenig in der Eigenschaft von Nichtproducenten den Absatz. Ohne die Rechtmässigkeit der Einkünfte, die sie beziehen, im mindesten zu bestreiten, kann ich doch nicht glauben, dass den Steuerpflichtigen ihr Geld sehr zur Last sein würde, wenn die Steuereinnahmer ihnen nicht zu Hülfe kämen; entweder würden sie ihre Bedürfnisse reichlicher befriedigen, oder dasselbe Geld auf eine werbende Weise anwenden. In dem einen Falle wie in dem andern würde das Geld ausgegeben werden und den Verkauf von Gütern irgend einer Art begünstigen, die dem Werthe nach so viel betragen, als die nun von Ihren nichtproducirenden Consumenten angekauften. Unläugbar geschieht also die Beförderung des Verkaufs nicht zufolge der nichtproducirenden Consumenten, sondern vielmehr vermöge der Production derer, welche die Unterhaltsmittel für jene erwerben, und im Falle die nichtproducirenden Consumenten, was Gott verhüte, plötzlich von der Erde verschwänden, so würde sie dadurch nicht für einen grossen Absatz sich verschliessen“. Ausser der angeführten Stelle ist hier noch die Anmerkung im dritten Briefe ⁴⁰⁾ zu berücksichtigen, wo es heisst: „Da *Malthus* immer die Ueberzeugung hegt, dass es Classen giebt, die in der Gesellschaft schon dadurch allein Nutzen leisten, dass sie consumiren ohne zu produciren, so würde er es für ein Unglück ansehen, wenn man in den Stand

40) Correspondence avec *M. Malthus*, troisième lettre à *M. Malthus*, p. 480. Collection de princip. econon. XII. Oeuvres diverses de *J. B. Say*. Paris 1848.

käme, den Gläubigern die englische Nationalschuld ganz oder zum Theil heim zu bezahlen.. Dagegen wäre dies, meiner Meinung nach, im höchsten Grade wünschenswerth für England, weil es die Wirkung haben würde, dass die bezahlten Gläubiger irgend ein Einkommen von ihren Erwerbsthümern zögen, dass die Steuerpflichtigen die 40 Millionen Pfd. Sterling, die jetzt den Gläubigern jährlich zufließen, selbst verzehrten; dass wegen der Verminderung der Steuern um 40 Millionen Pfd. alle Erzeugnisse wohlfeiler würden; dass sie den Lohnarbeitern statt der Säbelhiebe, die man ihnen jetzt giebt, Beschäftigung verschaffen würde; und es scheint mir, als hätten diese Wirkungen für die Freunde des Gemeinwohls nichts Beunruhigendes.“

Zur Erläuterung dieser Controverse zwischen *Malthus* und *Say* ist erstens zu bemerken, dass die Frage *Say's*, was *Malthus* unter dem Namen der nichtproducirenden Consumenten verstehe, sich nur auf die erste Ausgabe der *Principles* beziehen kann, denn während hier der Begriff unbestimmt und daher vieldeutig ist, stellt ihn *Malthus* in den späteren Ausgaben und dem Auszuge seines Werkes mit grösserer Schärfe⁴¹⁾ fest. Zweitens ist die Ansicht *Say's* über die Entbehrlichkeit der nichtproducirenden Consumenten insofern zu modificiren, als es Umstände giebt, wo auch vom rein ökonomischen Gesichtspunkte betrachtet, die nichtwerbenden Consumenten ein Bedürfniss sind. Je ungleicher die Vertheilung des Nationaleinkommens, je grösser die Unbekanntschaft mit vielen Genussmitteln in einem Lande ist, desto nothwendiger scheint die Consumption der nichtwerbenden Consumenten als Mittel, von dem Ueberflusse eine gemeinnützige Anwendung zu machen, der Industrie gewisse Mannigfaltigkeit und Anregung zu gewähren. Aber freilich dürfte hierbei ein grosser Theil anderwärts verwendbarer Lebensmittel absorbirt, und die Production der Manufacturwaaren auf die schlüpfrige Bahn der allzusehr wechselnden Mode gelockt werden. Drittens, ist bei der Frage über die englische Staatsschuld der Fall ihrer plötzlichen Vernichtung, den *Malthus* eigentlich meint,

41) Vergl. Collection des princip. écon. Paris 1846. *Malthus*: Définitions en écon. polit. Ed. *M. Monjean*. Note 1. p. 355—356.

von dem Falle der Ausbezahlung, den *Say*⁴²⁾ im Auge hat, zu unterscheiden. Im letzteren Fall würde, vorausgesetzt, dass eine solche Ausbezahlung sowohl, als auch werbende Anlegung so grosser zurückgezahlter Summen möglich wäre, der von *Malthus* bezeichnete Uebelstand in sofern nicht eintreten, als die gewesenen Gläubiger nach wie vor ihre Zinsen verzehren könnten. Im ersteren Falle aber wäre der Verlust der Gläubiger durch den Gewinn der Steuerpflichtigen schon in sofern nicht aufgewogen, da die Zahl der Steuerpflichtigen bei Weitem grösser, als die der Staatsgläubiger ist, und daher die repartirte Summe eine kleine Quote des Gewinnstes dem einzelnen Steuerpflichtigen, dagegen eine beträchtliche des Verlustes dem einzelnen Staatsgläubiger ausmachen würde, und daher die Consumption der ersteren nicht in dem Masse zunehmen könnte, als die der letzteren abnehmen würde⁴³⁾.

III. Was *St. Chamans* und *Ortes* betrifft, so sind ihre Ansichten über die Consumption für Uebertreibungen zu erachten, deren Unhaltbarkeit keines besonderen Nachweises bedarf. Wäre es in der Volkswirtschaft nur um die Consumption zu thun, dann wären die Zerstörungen, welche durch die Natur und durch menschliche Gebrechen, Unwissenheit, Leichtsin, Bosheit etc. in der Güterwelt veranlasst werden, stets für wohlthätig zu halten, dagegen zeigen die zahlreichen, schützenden Massregeln, welche die Polizei, Justiz und Volkswirtschaftspflege gegen derartige Werthvernichtungen trifft, wie wenig der gesunde Men-

42) S. Collection des princip. écon. Oeuvres diverses de *J. B. Say*. Paris 1848. p. 464.

43) Wenn z. B. England einen Staatsbankerott machte, so würde die Nation unmittelbar hierdurch weder ärmer noch reicher werden. Die Staatsgläubiger verlören jährlich gegen 29 Mill. Pfd. St., aber die Steuerpflichtigen ersparten jährlich dieselbe Summe. Nun sind der Ersteren noch nicht 300,000 Familien, der Letzteren wenigstens 5,000,000. Der Verlust also würde auf jede einzelne Familie dort beinahe 100 Pfd. jährlich betragen, der Gewinn hier keine 6 Pfd. St. Wir können also mit Sicherheit voraussetzen, dass sich diese beiden Posten für die Consumption durchaus nicht decken würden. Die Staatsgläubiger, eine zahlreiche, bisher viel consumirende Classe, die nun verarmt wäre, müssten ihre Nachfrage nach Waaren jeder Art auf der Stelle furchtbar einschränken; während sehr viele Steuerpflichtige auf eine so kleine Ersparniss noch keine sofortige Vermehrung ihrer Nachfrage basiren würden. *Roscher*: System der Volkswirtschaft. Stuttgart und Tübingen 1854. B. I, p. 399.

schenverstand mit solchen vermeintlichen Vehikeln der öffentlichen Wohlfahrt einverstanden ist.

IV. Während, wie wir es oben bemerkt haben, die Mehrzahl der Geschäftsmänner und einige bedeutende wissenschaftliche Autoritäten die Möglichkeit einer allgemeinen Zuvielproduction behaupten, wird andererseits von den meisten Nationalökonomien die Möglichkeit einer Production, die das Bedürfniss überhaupt übersteigen könnte, entschieden in Abrede gestellt. In letzterer Beziehung hat sich insbesondere *J. B. Say* hervorgethan. So finden wir in seinen Briefen an *Malthus* eine förmliche Widerlegung der von *Sismondi* und *Malthus* behaupteten Möglichkeit einer allgemeinen Ueberproduction. „Ich muss“, sagt *Say* in seinem ersten Briefe an *Malthus*, „zuvörderst für diejenigen, denen die Umstände, worüber sich *Simonde* mit Recht betrübt, beweisend scheinen, bemerken, dass sie in der That beweisen, aber gerade gegen ihn⁴⁴).“

Hierauf erklärt *Say* hieraus die Ueberfüllung des italienischen Marktes und anderer mit englischen Waaren, weil es nicht genug italienische Waaren giebt, welche den Engländern annehmlich sein könnten. Sollten alle die Waaren, die England Italien anbietet, daselbst Absatz finden, so müssten die Italiener, an den von England begehrten Ausfuhrartikeln: Oel, Seide, Rosinen etc. mehr produciren, als es der Fall ist, denn ein Land kaufe ja nicht mehr, als es bezahlen könne.

Die Engländer mögen immerhin an den Orten, welche sie mit ihren Waaren überschwemmen, mit Verlust verkaufen. Doch das ist noch kein Beweis für eine allgemeine Ueberproduction. Ihr Verlust rühre nämlich daher, dass die massenhaft ausgebotenen Waaren gegen das Geld, das im Verhältniss zum wachsenden Begehr seltener und höher geschätzt wird, in der Werthschätzung verlieren, wodurch es komme, dass man von dem im Tausche gestiegenen Gelde weniger für die Waaren hingiebt. Aber gesetzt, die Italiener hätten mehr Capital, dass sie ihre persönlichen An-

44) Vergl. Oeuvres de *J. B. Say*, Correspondence avec *M. Malthus*. Première lettre, p. 445. Collection des princip. écon. Paris 1848.

lagen und Ländereien für den Gewerbsfleis besser nützten, kurz, dass sie mehr producirten; und gesetzt, dass England den Grundsätzen der Handelsfreiheit gemäss, sämtliche italienischen zur Bezahlung englischer Waaren herbeizubringenden Artikel bei sich unter billigen Bedingungen einführen liesse, dann würden auch die in Italien angehäuften englischen Waaren und noch viele andere ohne Zweifel einen leichten Absatz finden.

Brasilien, ein grosses und von der Natur begünstigtes Land, könnte hundertmal so viel englische Waaren aufnehmen, als die, welche es jetzt überfüllen und dort nicht verkauft werden. Aber es müsste dann auch so viel produciren, als es produciren kann, welches letztere jedoch Monopolen und andere Massregeln der Verwaltung vereiteln.

Die englische Regierung ihrerseits hält durch ihre Gränzbewachung und ihre Einfuhrzölle diejenigen Waaren ab, welche die Engländer aus ihrem Handelsverkehr mit dem Auslande nach Hause bringen könnten, selbst die Nahrungsmittel, deren ihre Gewerke so sehr bedürfen; und dies geschieht, damit die englischen Landwirthe ihr Getreide über den Preis von 80 Schilling für den Quarter Weizen verkaufen können, und dadurch im Stande bleiben, die überhohen Steuern zu bezahlen⁴⁵⁾.

Nicht grosse Ausdehnung der Production ist es, was den Schein der Zuvielproduction gebe, sondern vorzugsweise die Hindernisse der Production, z. B. hohe Steuern, grosse Productionskosten etc. sind es, worin Handelskrisen ihren Ursprung finden. Nun scheint diese Behauptung — wie das namentlich *Malthus* hervorhebt — auf die vereinigten Staaten von Nordamerika⁴⁶⁾ nicht zu passen. In den vereinigten Staaten nämlich ist die Production nicht vielen Erschwerungen ausgesetzt, die Steuern sind leicht, und hier wie anderswo fehlte es den Waaren an Absatz.

45) Vergl. a. a. O. p. 446.

46) „Diese Schwierigkeiten können nicht dem Anbau von schlechterem Lande, den Erschwerungen des Handels, den übermässigen Steuern beigemessen werden. Der gesammte Zustand der handelnden Welt seit dem Kriege zeigt deutlich, dass zu jeder fortgesetzten Zunahme des Wohlstandes noch etwas Anderes gehört, als der Anwachs des Productionsvermögens.“ *Malthus*, Principles, p. 498.

Nach *Say's* Meinung ist es gerade wieder das Vermögen zu produciren, welches wenigstens zu jener Zeit den vereinigten Staaten fehlte, um mit Vortheil über die in ihrem Handel angehäuften Waaren verfügen zu können. Die günstige Lage dieses Volkes während eines langen Krieges, in dem es fast immer die Vortheile der Neutralität genoss, haben seine Thätigkeit und seine Capitalien viel zu sehr zu dem auswärtigen, dem Seehandel hingewendet. Bei ihrem unternehmenden Geiste, bei Anwendung zahlreicher Verbesserungen in der Schifffahrt, die sie wohlfeiler und schneller machten, gelang es den Amerikanern, des ganzen Seehandels, den die Engländer nicht übernehmen konnten, sich zu bemächtigen, und seit einer Reihe von Jahren als Vermittler den Staaten des Festlandes von Europa und der übrigen Welt zu dienen, ja mit Erfolg mit den Engländern z. B. in China zu concurriren.

Die Folge hiervon war ein ausserordentlicher Ueberfluss derjenigen Waaren, die man durch Handel und Schifffahrt erwirbt, und als nach dem Eintritt des allgemeinen Friedens die Seehandel treibenden Völker Europas zu ihrem durch den Krieg unterbrochenen Verkehr wieder zurückkehrten, brachten sie die Erzeugnisse des europäischen Festlandes überall im Ueberfluss hin, da sie in ihrer Unwissenheit über die wirthschaftlichen Zustände der überseeischen Völker der Meinung waren, dass ihre seit lange entbehrten Waaren in den andern Ländern der Erde noch sehr begehrt sein würden.

Um nun die aussergewöhnliche Zufuhr kaufen zu können, hätten diese anderen Länder auch ihrerseits im Stande sein müssen, auf der Stelle mehr als gewöhnlich Güter zu erzeugen.

Die Europäer verlangten die Zahlung in Baumwolle, Tabak, Zucker, Reis, und diese Nachfrage selbst erhöhte den Preis davon. Wie theuer nun auch diese Waaren und das Geld, welches auch eine Waare ist, sein mochten, so musste man doch entweder sie mitnehmen, oder ganz ohne Zahlung heimkehren. Diese nämlichen Waaren, während sie an den Orten ihrer Entstehung seltener wurden, fanden sich in Europa im Ueberflusse, und endlich in solchem Grade, dass man sie nicht mehr gut verkaufen konnte, ob-

gleich seit dem Frieden der Verbrauch von Europa stark zugenommen hatte. Daher jene nachtheiligen Rückladungen, die damals stattfanden. Aber gesetzt, die Landwirthschafts- und Gewerkserzeugnisse von Nord- und Südamerika wären beim Abschlusse des Friedens auf einmal sehr beträchtlich geworden, dann hätten ihre Einwohner, zahlreicher und gewerbfleißiger geworden, leicht die ganze Zufuhr aus Europa gekauft und mannigfaltige wohlfeile Rückladungen dargeboten etc.⁴⁷⁾.

Die Ansicht über die Unmöglichkeit einer allgemeinen Zuvielproduction hat *Say* nicht erst nachträglich, etwa nur in Bezug auf die Behauptungen *Sismond's* und *Malthus* aufgestellt, sondern schon früher, zumal in seiner berühmten Théorie des débouchés entwickelt, welcher *M'Culloch*, *Ricardo*⁴⁸⁾, die beiden *Mill*⁴⁹⁾ und viele andere Nationalökonomien entschieden beigestimmt haben⁵⁰⁾. Der Kern dieser Theorie aber, die wir in ihrer Anwendung auf besondere Fälle schon aus den Briefen *Say's* kennen gelernt haben, lässt sich auf folgende wenige Sätze zurückführen: Erzeugnisse werden nur durch andere Erzeugnisse erkaufte. Wenn man beim Kaufen sich auch des Geldes bedient, so muss doch dieses Umlaufwerkzeug erst durch den Verkauf unserer Erzeugnisse eingekauft werden, also eigentlich wird beim Verkaufe von Producten die Bezahlung immer nur in anderen Producten erfolgen. Hieraus der Schluss: weil Jeder die Erzeugnisse der Anderen mit seinen eigenen kaufen kann, weil die Werthmenge, die man einkaufen kann, derjenigen gleich ist, die man zu produciren vermag, so werden auch die Menschen desto mehr kaufen, je mehr sie produciren. Nie kann es daher allen Producten zugleich an Absatz fehlen; wird von der einen Waare zu viel angebo-

47) Principles. Ch. 21.

48) *J. Mill*: Commerce defended 1808. Weniger gilt das von *J. S. Mill*, der sich in seinen Principles, III Ch. 14, 4, zwar der *Sayschen* Ansicht nähert, in I, p. 403 aber sich zu der entgegengesetzten hinneigt.

49) Keime der *Sayschen*, im Traité I Ch. 15 entwickelten Lehre schon bei *Mélon* wahrnehmbar. Vergl. Essai politique sur le commerce, 1734, Ch. 2 und bei *Tucker*.

50) Vergl. a. a. O. Lettre troisième, p. 480, 481, 482.

ten, so dass ihr Preis sinkt, so werden natürlich die als Gegenwerth verlangten Waaren um so mehr eintauschen können, also einen besseren Absatz haben.

So kann die Productionskrise von 1817—1818, die *Sismondi*, wie das aus dem oben angeführten Passus hervorgeht, zur Annahme einer allgemeinen Ueberproduction vorzugsweise geführt hat, am leichtesten durch die Ansicht *Say's* ihre Erklärung finden. Die vielfachen Klagen, die damals in allen Welttheilen über die allgemeine Ueberfüllung des Marktes erhoben wurden, bezogen sich im Grunde nur auf Manufacturwaaren und zum Theil auch auf Rohstoffe von Kleidungs-Materialien und Luxusgegenständen, während die gröbereren Lebensmittel einen sehr guten Absatz hatten und zu ungemein hohen Preisen verkauft wurden. Es zeigte sich, dass in Folge des grossen Ausfalles im Kornbau und ähnlichen Productionszweigen des vorhergegangenen Jahres das Uebel vielmehr in einer zu geringen, als in einer in allen Gewerbszweigen zu grossen Production lag. Ebenso können die Klagen der Kaufleute über eine allgemeine Ueberfüllung des Marktes in den Jahren 1812 und 1813 erklärt werden; denn während man damals Ellenwaaren und viele ähnliche Erzeugnisse fast gar nicht verkaufen konnte, waren andererseits zu derselben Zeit mehrere Artikel, wie Korn, Fleisch, Colonialwaaren sehr theuer, also sehr wohl zu veräussern.

Zweiter Theil.

Capitel I.

Gründe für die Vergrösserung der Production.

Gleich wie man einerseits vom Standpunkte der Nachfrage aus der Consumption die Production und den Nationalwohlstand ableiten will, und mehr oder weniger auf die

Vortheile einer gesteigerten Consumption hinweist, so will man andererseits, vom Standpunkte des Angebots, nur von der Production die Consumption und überhaupt den ganzen günstigen Zustand der Volkswirtschaft abhängig wissen, und daher dringt man auf eine möglichste Steigerung der Production. Es ist nun hier das Charakteristische dieser im Gegensatze zur erörterten Anschauungsweise stehenden Lehre hervorzuheben und zu prüfen, gleich wie dies in Bezug auf die Consumption bereits geschehen ist. Zu dem Behufe blicken wir A. auf die Production in ihren einzelnen Momenten, oder auch I., wie sie von der Capitalisation (vermittelt der Sparsamkeit), II. der Fruchtbarkeit des Bodens, III. der Zunahme der Bevölkerung, und IV. der Anwendung der Maschinen bedingt wird; hierauf B. auf die Production im Ganzen, um nachher zu prüfen, ob in beiden Fällen die Erhöhung der Production mit Hintansetzung der Consumption und Vertheilung nicht das rechte Mass übersteigen, und sie schon an und für sich genommen den Anforderungen der Volkswirtschaft stets entsprechen könne.

A. I. *A. Smith* lehrt⁵¹⁾: „So wie das Capital einer einzelnen Person nur durch das von ihren jährlichen Einkünften oder ihrem jährlichen Gewinne Ersparte vermehrt wird: so kann das Capital einer ganzen Gesellschaft, welches nichts Anderes, als die Summe aller Capitalien ihrer sämtlichen Glieder ist, auch nur auf demselben Wege vermehrt werden. Nicht Fleiss, sondern Sparsamkeit ist die unmittelbare Ursache von der Vermehrung der Capitalien.“

„Je mehr oder weniger von dem jährlichen Erzeugniss des Bodens und der Arbeit eines Landes auf Unterhalt unproductiver Arbeiter gewandt wird: desto weniger oder desto mehr wird davon zum Unterhalt der productiven übrig bleiben; desto kleiner oder grösser wird also auch das Erzeugniss des nächsten Jahres sein.“

Den genügsamen, sparsamen Mann, der seine Ersparnisse werbend anlegt, vergleicht *Smith* mit dem Stifter eines wohlthätigen Arbeitshauses, der auf immer einen Fond

51) Vergl. Untersuchungen. II, p. 103, 93—94, 102, 112, 104—105.

niederlegt, aus welchem eine gleiche Anzahl fleissiger Hände in allen künftigen Zeiten unterhalten werden kann, und denjenigen, der etwas davon für die unproductive Consumption entzieht, oder das ganze zur productiven Arbeit bestimmte Capital verbraucht, mit einem Menschen, der die Einkünfte frommer Stiftungen zu weltlichen Zwecken missbraucht.

Nach dem Vorgang von *A. Smith*, der die Anzahl der productiven Arbeiter sowohl, als die hervorbringende Kraft der Arbeit nur von der Vermehrung des Capitals abhängig wissen will, erklärt auch *J. B. Say*⁵²⁾: „Wenn es wahr wäre, dass der Aufwand die Liebe zur Arbeit gebe (was mit der Erfahrung durchaus nicht übereinstimme), so könnte man dennoch die Production nicht anders vermehren als vermitteltst der Capitalien, welche eines der nothwendigen Elemente der Production sind: nun aber können sich die Capitalien nur vermitteltst der Sparsamkeit vermehren, und welche Sparsamkeit ist von denen zu erwarten, die zur Production nur von der Lust zu geniessen angespornt werden.“

II. Der Boden ist ohne Zweifel eine sehr wirksame Quelle des Nationalwohlstandes. Nichts scheint natürlicher, als dass ein Land, welches zur Production der wichtigsten, unentbehrlichsten Erzeugnisse die geringsten Arbeitskräfte, die kürzeste Zeit in Anspruch nimmt, seinem Volke um so mehr Veranlassung bietet, dessen Kräfte auf das Erstreben der Befriedigungsmittel höherer Lebensbedürfnisse hinzu lenken und so eine höhere volkwirtschaftliche Entwicklungsstufe und höhere Cultur überhaupt zu erreichen. Würde jeder Einzelne oder jedes Volk, wie die meisten Nationalökonomien voraussetzen, die Gesammtheit seiner Genüsse genau so weit ausdehnen, wie die Möglichkeit reicht seine Bedürfnisse zu befriedigen, würde der Satz *Say's*: „Bedürfnisse nicht haben, heisst so viel als die Mittel sie zu befriedigen nicht besitzen“, wahr sein, dann müsste freilich immer der beste Boden auch das reichste und gesittetste Volk tragen. Wie wenig vom Standpunkte der Production

52) Vergl. *Traité d'économie politique*. T. II, p. 223. Ed. 2.

ohne Berücksichtigung der Consumption und des Satzes: „nur wo Bedürfnisse wachsen, nimmt auch die Production zu“, das Nichteintreffen der obigen Voraussetzung zu erklären ist, das werden wir später gehörigen Ortes zu zeigen suchen.

III. Viele Gesetzgeber⁵³⁾ und Schriftsteller⁵⁴⁾ legen auf den Anwachs der Bevölkerung grosses Gewicht. Die Gründe dazu sind theils politischer, theils ökonomischer Art. Der ökonomische Grund findet schon in sofern im Allgemeinen seine Erklärung, als die Arbeitskraft einer Nation grossentheils von der Volkszahl bedingt wird, woher denn auch in der Volkswirtschaft und der vergleichenden Statistik die Population als ein besonderer Factor der Production oder auch als eine besondere Güterquelle gilt. Je ergiebiger nun eine Güterquelle wird, desto bedeutsamer scheinen die von ihr zu erwartenden Wirkungen. Im Besonderen halten aber mehrere Schriftsteller die Zunahme der Bevölkerung für einen schon allein zureichenden Grund zur Vermögensvermehrung, weil durch sie der Verbrauch der Waaren erweitert werde, also die Production Consumption zur Folge habe. Dieser letztere Punkt namentlich ist es, auf welchen weiter unten zu entgegnen ist.

IV. a) Bei der hohen Bedeutung, die *Say* der Production beimisst, wird von ihm alles, was sie wesentlich fördert, eben so hoch angeschlagen. Nun liegt ohne Zweifel

53) Belege für die Sorge um Volksvermehrung in der antiken Gesetzgebung bei: Xenoph. De rep. Laced. I. Plutarch. Lycurg 15. Aristot. Polit. II, 6, 13. Pollux VIII, 40. Livius XLV, 15 u. LEX. Valer. Max. II, 9, 1. Gellius I, 6. V, 19. Sueton Oct. 89. Caes. 20. Dio Cass. LVI, 1 ff. Plin. Paneg. 26.

In der neueren Gesetzgebung sind in der Hinsicht die von *Colbert* eingeführten und vom Jahre 1666 — 1683 in Frankreich gültigen Verordnungen denkwürdig, und das russische Gesetz von 1607. Vergl. *Karamsin*, russische Geschichte. XI, 59.

54) *J. Bodinus*: De rep. VI, 2. *Temple*: Works. I, p. 162 ff. 171. III, p. 2. *Spinoza*: Tract. politicus. VII, 18. *Petty Severul*: Essays, p. 107 ff. 147. v. *Seckendorff*: Deutscher Fürstenstaat. 1678. p. 203. *Becher*: Polit. Discurs. I, p. 17. v. *Horneck*: Oesterreich über Alles etc. (1684) p. 29. *Vauban*: Dème royale. p. 150. p. 46, 147. *Law*: Trade and money. p. 209. *Mélon*: Essai politique sur le commerce. Ch. 1. 3. *Berkeley*: Works III. *Susmilch*: Göttl. Ordnung. I, Cap. 10. *Tucker*: Important questions. IV, 11, V, 5, VII, 5. *Forbonnortis*: Finances de France. I, p. 351. *Necker* sur le commerce et la législation des grains (1776). v. *Sonnenfels*: Grundsätze der Polizei, Handlung und Finanzen. I, 525 ff. v. *Just*: Staatswirtschaft. I, 160. *Filangieri*: Leggi politiche ed economiche. II, 2.

in der Anwendung der Maschinen, da sie die Productionskosten vermindern, der Quantität und Qualität nach den Werth des Erzeugnisses vermehren etc., ein wesentliches Förderungsmittel der Production, und das veranlasst *Say*, die Einführung und Anwendung neuer Maschinen im günstigsten Lichte zu sehen, wogegen bei ihm die an den Gebrauch der Maschinen sich häufig knüpfenden Nachtheile durchaus nicht die gebührende Beachtung finden.

b) Dem allerdings vielfach gegründeten Optimismus in Bezug auf die Maschinen huldigen übrigens mit *Say* viele andere Schriftsteller, zumal die, welche vorzugsweise den Standpunkt des Angebots festhalten, und man begegnet nicht selten in der volkswirtschaftlichen Literatur Schilderungen günstiger wirtschaftlicher Zustände, die, obgleich sie eine Folge vieler zusammenwirkenden Ursachen sein mögen, nur zu gern lediglich den Wirkungen der Maschinen, des verbesserten technischen Verfahrens zugeschrieben werden.

So schreibt *Theodor Fix*, den allgemeinen volkswirtschaftlichen Zustand im December 1844 schildernd, folgende Resultate der Vervollkommnung des technischen Verfahrens zu: „Die Ernährung der Völker ist nicht mehr ausgesetzt jenen furchtbaren durch Kornmangel und Hungersnoth veranlassten Erschütterungen, wie es zum Beginn des 19ten Jahrhunderts so häufig vorkam. Die Mannigfaltigkeit und Vervollkommnung des Ackerbaues haben diese Plage auf eine fast absolute Weise beschworen. Man hat im Jahre 1791 die Gesamtproduction des Getreides in Frankreich auf ungefähr 47 Millionen Hectoliter veranschlagt, was nach Abzug der Aussaat für jeden Einwohner 1 Hectoliter 65 Centiliter ausmachte. Im Jahre 1840 ist dieselbe Production auf 70 Millionen Hectoliter und aufs Individuum zu 1 Hectoliter und 82 Centiliter veranschlagt worden, während der cultivirte Flächenraum ungefähr ebenso gross, als vor der Revolution war.“

„Die mittlere Lebensdauer ist vom Beginn des Jahrhunderts um zwei bis drei Jahre gestiegen; ein offenkundiges Kennzeichen eines grösseren Wohlstandes, oder, wenn man will, einer Verringerung des Elends.“

„Im Jahre 1843 haben auf 320,000 der in Paris woh-

nenden Arbeiter und 80,000 der Dienstboten, 90,000 Arbeiter, 2.547,000 Fr. und 34,000 Dienstboten 4.268,000 Fr. in der Sparkasse deponirt.“

c) Andererseits äussert sich der Optimismus in Bezug auf die Maschinen auch hierin, dass, wenn man neben den Vortheilen, welche die arbeitende Classe den Maschinen verdanken soll, andererseits auch das Elend dieser Classe zuzugeben sich genöthigt sieht, dieses nur dem Leichtsinn bei der Verheirathung und der Trunksucht der Arbeiter beigemessen wird, anstatt, was gleich nah zu liegen scheint, diese Erscheinung mit Mangel an Arbeit in Verbindung zu bringen.

Charakteristisch scheint in der Hinsicht die Bemerkung *Dunoyer's* über den Fortschritt der Baumwollenmanufactur zu Lancashire, wo gezeigt wird, wie vom Jahre 1750 bis 1831 die bei der Baumwollenmanufactur betheiligte Bevölkerung seit der Einführung der Maschinen, anstatt sich zu vermindern von 40,000 bis 50,000 Arbeitern auf $1\frac{1}{2}$ Millionen gestiegen ist. Obgleich die Zahl der Arbeiter diese bedeutende Höhe erreicht hatte, stieg nichts desto weniger der Arbeitslohn um das $1\frac{1}{2}$ fache. So lange die Bevölkerung dem von der Industrie erhaltenen Impuls folgend, zunahm, galt diese Zunahme *Dunoyer* für normal und untadelhaft, ja als eine erwünschte Thatsache, die man zum Beweis der grossen Fortschritte in der Mechanik anführen konnte. Aber gleich darauf erklärt derselbe Schriftsteller: „Die Arbeit musste einer so grossen Anzahl der Kunstspinner ausgehen, der Arbeitslohn musste nothwendig sinken, die durch Maschinen anfangs geförderte Bevölkerung sah sich nun von den Maschinen bedroht, und daran, wie an dem hieraus fliessenden Elend der Arbeiterclasse war nur ihr Leichtsinn, besonders beim Abschluss der Ehen, Schuld.“

B. a) In der Ueberzeugung, dass die wachsende Nachfrage nichts weiter als das Resultat der zunehmenden Production sei ⁵⁵), sagt *Say* ⁵⁶) in seinem zweiten Briefe an

55) Vergl. Sur la balance des consommations etc. a. a. O. p. 2 u. 3. *M. M. Ricardo* et *Say* ont affirmé, que la demande croissante de travail résulte inévitablement de l'accroissement des productions. *M. M. Malthus* et *Sismond* le nient: ils regardent ces deux accroissemens comme résultant de causes indépendantes, et qui quelquefois peuvent être opposées.

56) Vergl. a. a. O. p. 463—465.

Malthus: „Welche Ursache auch die Production einschränken mag, ob es der Mangel an Erwerbstämmen oder an Volksmenge, Gewerbfleiss etc. ist, der Erfolg bleibt meiner Meinung nach derselbe; man kann die von der einen Seite angebotenen Gegenstände nicht kaufen, wenn man von der andern Seite zu wenig producirt.“ Und etwas weiter heisst es: „Wenn die Production, — jene grosse Erscheinung zergliedert, in ihrer wahren Gestalt entwickelt wird, so erklärt sich daraus Alles.“ An diese Behauptungen *Say's* schliesst sich die Frage über die Zuvielproduction an, zu der wir jetzt übergehen.

b) Die Frage, ob eine Zuviel- oder Ueberproduction im Ganzen in dem Sinne möglich sei, dass man mehr produciren könne, als zur Befriedigung der Bedürfnisse zu verwenden ist, haben wir bereits oben besprochen und uns mit *Say* gegen Diejenigen erklärt, welche eine allgemeine Zuvielproduction für möglich halten. Jetzt ist es an der Zeit, die Frage auch von einem andern Gesichtspunkte zu erwägen, nämlich ob nicht in dem Sinne eine Ueberproduction stattfinden könne, dass das Verhältniss der Vergeltung für die Elementarproducte, Arbeit und Nutzungen sich ändert, und der eine oder der andere Theil nicht mehr die vorigen Gegenwerthe erhält. *Say* und *Mill* sind auch im Hinblick auf die Ueberfüllung des Marktes nicht geneigt zuzugeben, dass man im Ganzen zu viel produciren könne.

Auf den Satz sich stützend: „Erzeugnisse werden nur durch andere Erzeugnisse erkaufte“, behauptet *Say*, dass es gerade die Production ist, die der Production Absatz verschaffe, und daher alle Handelsstockungen und Produktionskrisen lediglich in einer unzulänglichen Production beruhen. „Gesetz,“ — sagt *Say* — „es kämen, bei Voraussetzung einer vollkommenen ökonomischen Freiheit, der Landwirth zu Markte mit einem Sack Weizen, der ihn, seinen Gewinn eingerechnet, 8 Rthlr. kostet; der Zeugmacher mit einem Stück, welches ihn denselben Preis kostet, also mit zwei Gütern, die gerade im Tausche gegen einander aufgehen. Dasjenige von beiden Gütern, welches über den Betrag seiner Produktionskosten verkauft würde, zöge einen Theil der, mit der andern Waarengattung beschäftigten Gewerbsleute zu seiner eigenen Production herüber, bis dass die

producirenden Dienste in beiden Zweigen gleich hoch bezahlt würden.

Es ist dienlich, anzumerken, dass bei dieser Voraussetzung die Producenten des Stückes Zeug, alle zusammen genommen, so viel eingenommen haben, um das ganze Stück wieder kaufen zu können, oder jedes andere Gut von gleichem Werthe. Kommt es z. B. auf 8 Rthlr. in Allem, selbst mit Einschluss des, dem Gewerkscherrn zufallenden Gewinns, nach dem Betrage, wie ihn der Mitbewerb festgestellt hat, so ist diese Summe unter die sämmtlichen Producenten des Stückes Zeug vertheilt worden, nur zu ungleichen Theilen nach Massgabe der Beschaffenheit und Stärke, welche die Mitwirkung eines jeden zur Production hat. Wenn das Stück 12 Ellen hat, so kann der, welcher 2 Rthlr. erhielt, 3 Ellen kaufen, wer 8 Gr. davon einnahm, nur $\frac{1}{2}$ Elle; aber es steht fest, dass alle zusammen das ganze Stück zu kaufen im Stande sind etc., oder dass die Gesammtheit der Producenten die Gesammtheit der Producte erwerben kann. Ferner wird vorausgesetzt, dass die Getreidebauenden durch kunstmässigeres Verfahren den doppelten Vorrath von Getreide, die Zeugmacher doppelt so viel Zeug hervorbringen; und Getreide, so wie Zeuge werden im Preise um die Hälfte fallen. Die Landwirthe werden nun für die nämlichen Dienste, wie vorher, 2 Säcke Getreide erhalten, die zusammen so viel gelten werden, als vorher einer; und die Zeugmacher werden 2 Stücke bekommen, die gerade so viel gelten, als sonst eines galt. In dem Tausche, den wir Production nennen, werden die gleichen Dienste auf jeder Seite die doppelte Menge von Erzeugnissen erworben haben; aber von diesen beiden doppelten Waarenmengen würde die eine durch die andere eingetauscht werden können, wie vorhin, und so leicht wie vorhin etc.“

Auch die beiden *Mill* behaupten, ein Uebermass der Production sei nie zu besorgen; denn jedes Angebot einer Gütermenge schliesse eine genau seinem Umfang entsprechende Nachfrage in sich (*I. Mill*); und jeder Nachfragende sei in gleichem Masse wieder ein Anbietender; jeder suche seinen Ueberfluss an Andere abzusetzen und begehre wieder den Ueberfluss Anderer. Immer werde

daher die eine Hälfte der Producte mit der andern eingetauscht und Alles, was producirt wurde, gehe auf diese Weise wieder in die Consumption über. (*I. S. Mill.*)

Capitel II.

Gründe gegen die Vergrößerung der Production.

So wichtig auch die Stellung ist, welche die Production in der Volkswirtschaft einnimmt, so bleibt doch unverkennbar die Einseitigkeit, mit welcher man auf dem Standpunkte des Angebots nur auf ihre Steigerung dringt und die sämtlichen Vorgänge der Volkswirtschaft durch sie erklärt wissen will. Nachstehende Bedenken und Angriffe, welche die Production in ihren einzelnen oben angeführten Momenten und im Ganzen betreffen, dürften mindestens darthun, dass eine Ueberschätzung der Production nicht minder gefährlich ist, als die der Consumption.

A. I. Trotz aller Anerkennung der grossen privat- und volkswirtschaftlichen Wichtigkeit der Sparsamkeit, bei aller mit *A. Smith* und seinen Anhängern getheilten Ueberzeugung über die hohe Bedeutung der Capitalisation lassen sich aus der Art und Weise, wie insbesondere *A. Smith* und *Say* der Sparsamkeit zum Behufe der Capitalisation das Wort reden, Consequenzen ziehen, die die Nachteile eines unbeschränkten oder nicht zeitgemässen Sparens aufdecken und beweisen, dass eine beständige Vergrößerung des Erwerbstammes ihre Bedenken haben könne.

Es kann ein Privatmann in Folge seiner täglichen Ersparnisse zu Ende des Jahres sehr wohl reicher sein, als er zu Anfang des Jahres war; allein die Summe der gemachten Ersparnisse ist grade gleich der Summe der Verluste, welchen die Producenten und Verkäufer der entbehrten Consumtionsartikel in Folge der eingegangenen Nachfrage unterliegen. Würde in der That der Grundsatz der Sparsamkeit von allen Gliedern einer Gesellschaft streng

durchgeführt, würde der Theil des jährlichen Einkommens, der bisher auf mehr oder weniger entbehrliche Artikel verwendet wurde, von jedem als Ersparniss zurückbehalten, so würden wohl die Producenten der nun entbehrlich gewordenen Erzeugnisse verhungern müssen.

Schon der *Earl of Lauderdale*⁵⁷⁾ hat gegen *Smith* bemerkt, dass ein beständiger Ueberschuss der Einkünfte, der aus übertriebener Sparsamkeit hervorginge, die Nation um das ganze productive Capital bringen müsse. Denn wenn die Menschen immer schlechter leben wollen, um zu übersparen, so werden auch die Fabriken bald stille stehen, die verschiedenen Handelszweige stocken und die Menschen in die Lage der Wilden zurückkommen, die auf ihren Goldhaufen in bitterer Armuth leben. Aehnlich schildert auch *Malthus* den Zustand, der in Folge allgemeinen Sparens eintreten würde; darnach würde der Landwirth, statt sich den Gebrauch von Borten (ribands), Spitzen und Sammt zu erlauben, sich mit einfacher Kleidung begnügen, aber durch diese Sparsamkeit den Gewerksmann an dem Einkaufe der früheren Menge seiner Erzeugnisse verhindern und für die Früchte so vieler auf den Boden gewendeter Arbeiten würde er unstreitig keinen Absatz finden. Auf gleiche Weise könnte der Gewerksmann sich den Genuss von Zucker, Weintrauben und Tabak versagen, und dafür auf künftige Zeiten sparen wollen, aber er würde gänzlich ausser Stande sein dies zu thun, weil die Landwirthe sparten und keine Nachfrage nach Gewerkswaaren vorhanden wäre. Schliesslich wirft *Malthus*⁵⁸⁾ die Frage auf, was aus den Waaren werden würde, wenn jede Art von Verzehrung, ausser Brod und Wasser, nur ein halbes Jahr lang ausgesetzt würde? und er bemerkt, dass es in einem Lande, wo keine Nachfrage nach mehr Erwerbstamm stattfindet, das Sparen und Umwandeln von noch mehr Einkommen zum Erwerbstamm zu empfehlen grade so den Grundsätzen der politischen Oekonomie entgegenstehe, als wenn man

57) Inquiry into the nature and origin of public. wealth. Edinb. 1804. p. 88.

58) Principles etc. p. 363, 365 u. 495.

das Heirathen empföhle, während das Volk verhungere und auswandere.

Bei der Voraussetzung einer allgemein waltenden Sparsamkeit ist es auch nicht abzusehen, wie die Ersparnisse productiv angelegt werden könnten, damit der Nationalwohlstand einen Zuwachs erhalte. Gesetzt, es kaufe der Grundbesitzer für seine Ersparnisse ein Stück Land von einem andern, so würde der Nationalreichthum hierdurch nicht vermehrt, weil durch diesen Kauf nur ein Uebergang eines bereits vorhandenen Theiles des Nationalvermögens aus der einen Hand in die andere bewirkt worden wäre. Der Verkauf des Grundstückes mochte für den früheren Besitzer vortheilhaft gewesen sein, für den Staat bleibt es jedoch gleichgültig, wofern nur die Grundrente nach wie vor dieselbe bleibt, d. h. nicht geringer wird.

Oder sollte etwa der sparsame Grundbesitzer, anstatt des Ankaufs eines neuen Grundstückes, für seine Ersparnisse eine Fabrik errichten? Aber in dem Falle wird ihm zugemuthet, dass er nach wie vor auf den Genuss verzichtend, sich an eine neue, seinem Berufe fremdartige Arbeit wage; dass er sich mit Dingen befasse, wovon er vielleicht keine Kenntniss besitzt; dass er producire, was bereits von Andern producirt wird, ohne ihre Gewinnste zu schmälern.

Und was soll man nun produciren, wenn Jedermann, sich auf das Nothdürftige beschränkend, sich der sonstigen Consumption enthält? Soll man, wie *Gioja* treffend bemerkt, eine Brodiranstalt errichten, während sich Niemand brodirter Kleider bedient? Wenn die Spiegel aus den Häusern verbannt sind, soll man dann eine Spiegelfabrik anlegen? Wird man Bilderrahmen anfertigen, während Niemand Bilder braucht? Wozu würde es nutzen, musikalische Instrumente anzufertigen, wenn nach den Grundsätzen der Nationaloekonomie der Genuss der Tonkunst untersagt wäre?

Bei der Annahme eines allgemein befolgten Grundsatzes der Sparsamkeit liesse sich consequenter Weise auch für's Ausland ebenso wenig produciren, als für's Inland; denn man kann nur in dem Masse an das Ausland absetzen, als man auch von dort verschiedene Brauchlichkeiten bezieht. Zum Glück ist eine solche Herrschaft der Sparsamkeit nur eine Hypothese, die im Leben wohl nie ihre Verwirklichung fin-

den kann; nichts desto weniger findet auf dem Wege das Unhaltbare an der *Smithschen* Ansicht seine unverkennbare Widerlegung.

Smith und seine Anhänger verlangen eine Verringerung in der Consumption der Dienste, Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, damit daraus die Vermehrung der Production der Lebensmittel, Manufacturwaaren und ähnlicher, materieller Objecte erfolge.

Bei der Verringerung aber der bei sogenannter unproductiver Arbeit betheiligten Bevölkerung würde offenbar der Preis der materiellen Producte oder Erzeugnisse der productiven Arbeit sich vermindern, und die Anregung zu produciren, sofern man, um zu geniessen, producirt.

Wenn ein Land keine anderen Güter, als die Erzeugnisse der sogenannten productiven Arbeit hätte, und keine anderen Consumenten, als die Producenten jener Artikel, dann würde die Production ihren Verbrauch nicht überschreiten, und wie ausgedehnt auch ihre Bedürfnisse sein möchten, so würde sie doch stets sehr beschränkt bleiben⁵⁹).

Wenn sich hingegen zu der productiven Classe im engeren Sinne die productive Classe im weitern Sinne (nach *Smith* die der unproductiven Arbeiter) hinzugesellt, dann erhält die Production im Ganzen eine mächtige Anregung und dehnt sich gewaltig aus. Sofort würde der Reichthum des Landes nicht einzig und allein in den Objecten des unumgänglichen Bedarfs bestehen, sondern auch in den Erzeugnissen und Leistungen zur Befriedigung höherer Bedürf-

59) *Roscher* a. a. O. p. 393 sagt:

Wo das Landvolk keinen eigentlichen Ueberschuss hervorbringt, sondern nach mittelalterlicher Weise alle seine Bedürfnisse selbst erzeugt, alle seine Erzeugnisse, mit Ausnahme vielleicht der an den Staat etc. gezahlten Naturalabgaben, selbst verbraucht, da kann es natürlich keinen Gewerbestand, keinen Handelsstand, keine mit Wissenschaft, Kunst etc. beschäftigten Stände geben. Es wird aber auch umgekehrt nur die höhere Cultur, welche sich in der Ausbildung dieser Stände kundgiebt, durch eine geschicktere Theilung und Vereinigung der Volksarbeit eine solche Productivität derselben hervorrufen, dass selbst der Landbau über die unmittelbarsten Bedürfnisse seiner Betreiber hinaus einen erheblichen Ueberschuss liefert. Wir finden deshalb gerade bei denjenigen Völkern, die wirthschaftlich am höchsten stehen, die verhältnissmässig geringste Menschenzahl mit der Bearbeitung des Bodens beschäftigt, die verhältnissmässig grösste mit feineren Productionen. Ganz ähnlich bei Privathaushaltungen: je ärmer ein Mensch ist, um so grösser die Quote seines Einkommens, welche er für schlechterdings unentbehrliche Bedürfnisse auszugeben pflegt.

nisse, die das Wohlsein des Menschen, die Macht und den Glanz des Staates erst recht erhöhen.

Das Product der materiellen Arbeit des Volkes zerfällt in zwei Theile; der eine wird consumirt in der Form der Auslagen, Kosten und ernährt die arbeitende Classe; der andere bildet in der Gestalt der Grundrente, der Capitalrente, des Unternehmergewinnes etc. das Reineinkommen. Der erste Theil übersteigt nicht die Bedürfnisse der betreffenden Classe und pflegt absichtlich durch überflüssige Consumption nicht beeinträchtigt zu werden. Der zweite Theil kann beliebig verwendet werden, ohne der jährlichen Production direct zu schaden, da letztere vom stehenden und Betriebs-capital abhängt, das durch die Consumption des Reineinkommens ungeschmälert bleibt. Wenn nun aber durch die Consumption des Reineinkommens die jährliche Production keinen Schaden unmittelbar erleidet, so lässt sich noch untersuchen, welche von den zwei Consumptionen, die productive im engern Sinne oder die im weitern Sinne, die vortheilhaftere und gemeinnützigere ist. *Ad. Smith* hat sich, wie das schon aus seiner Behauptung hervorgeht, entschieden für die erstere erklärt.

Wenn man nun aber mit *Ricardo*⁶⁰⁾ und *Ganilh*⁶¹⁾ nicht auf das Rohëinkommen, wie *Smith*, sondern auf das Reineinkommen mehr Gewicht legt und letzteres als massgebend für den Nationalreichthum ansieht; wenn man bedenkt, dass die Macht der Staaten, besonders in der zu ihren Diensten verwendbaren Population beruht; dass ein wahrhaft humanes Dasein eines Volkes, die Blüthe seines geistigen und sittlichen Lebens von der Anzahl und Tüchtigkeit der gebildeten Classen, von den Leistungen der höheren dienstthuenden Stände, der Wissenschaft, Kunst etc. vorzugsweise abhängt⁶²⁾; dass endlich das Reineinkommen wachsen kann,

60) *Ricardo* a. a. O. Cap. 26.

61) Des systèmes d'écon. pol. Paris 1821. I, 213.

62) *Johann Schön* sagt: „Gäbe es nur producirende Classen, müsste jeder Mensch in den ökonomischen Unternehmungen sein Fortkommen suchen, so würde ein Volk keine anderen Dichter haben als ehrsame Meistersänger, keine anderen Lehrer als feiernde Weber. Die bedeutendsten Talente würden in dem ökonomischen Treiben untergehen müssen, und das Gewerbe wäre wieder für viele

ohne dass die bei den materiellen Arbeiten betheiligte Population zunehme⁶³⁾: zieht man das Alles in Erwägung, so wird es sehr zweifelhaft, ob *Ad. Smith* Recht gehabt hat, den Wohlstand eines Volkes so entschieden von der Verwendung seines Einkommens zu rein materieller Production abhängen zu lassen. Ja es lässt sich sogar von diesem Standpunkte aus behaupten, dass ein Land, welches der Lehre *Smith's* getreu, jedes Jahr seine Ersparnisse den Zwecken der productiven Classe im engeren Sinne widmen sollte, wohl jedes Jahr sein jährliches Roheinkommen wachsen sehen würde, und mit ihm die Bevölkerung, ohne Sicherheit zu haben, reicher oder mächtiger zu werden⁶⁴⁾.

Nicht minder erscheint die Ansicht *Say's* einseitig, wonach das Verlangen nach Genuss, oder das darauf beruhende Bedürfniss des Aufwandes nicht das Motiv zur Arbeit sein könne, und dass man die Production nicht anders vermehren könne, als mittelst der Vermehrung des Capitals, welches eins der nothwendigen Elemente der Production ist.

Ogleich es einzelne Fälle giebt, wo die Arbeit an und für sich als Selbstzweck mit Liebe verrichtet wird, wie das namentlich bei grossen wissenschaftlichen und künstlerischen Schöpfungen zu geschehen pflegt⁶⁵⁾, so wird nichts desto weniger der bei weitem grösste Theil der gewöhnlichen materiellen Arbeiten⁶⁶⁾ nicht um ihrer selbst willen, sondern eines in der Gegenwart oder Zukunft zu erlangenden Genusses halber, betrieben. Man ist zwar häufig der Ansicht, dass die durch primitive Bedürfnisse veranlasste Arbeit die grösste⁶⁷⁾,

Betreiber keine Lust, sondern eine Qual. Wenn in den productiven Classen die Füsse und Hände der Nation sich ausgebildet haben, so gestaltet sich in den höheren dienstthuenden Ständen Herz und Kopf der Nation, und auf diese Art wird der Körper des Volks erst durch das Hinzukommen der dienstthuenden Classen zu den productiven vollendet.“ Neue Untersuchung der Nationalökonomie. Stuttgart u. Tübingen 1835. p. 151.

63) Vergl. Rapport d'un comité de la chambre des communes du parlement d'Angleterre, publié en Juillet 1814.

64) *S. Gantth*, Théorie de l'économie politique. Tom. II, p. 425—430.

65) *S. Knies* politische Oekonomie, p. 120.

66) Es ist hier zu erinnern an jene vielfache Definition der Arbeit, wonach diese eine Kraftanstrengung sei, die nicht sich selbst zum Zwecke habe.

67) Dagegen sagt *Raynal*: „Le travail de la faim est toujours borné comme elle.“

die durch Bedürfnisse der Bequemlichkeit geringer, und die durch Bedürfnisse des Vergnügens hervorgerufene am geringsten sei, und man trennt somit die gegenseitige Wirkung der drei Kräfte. Wenn man hingegen die Erfahrung berücksichtigt, so bemerkt man, dass in der menschlichen Gesellschaft die Hoffnung aufs Vergnügen, auf Genuss zu derselben Zeit wirkt, in welcher der Druck eines dringenden primitiven Bedürfnisses seine Wirkung ausübt.

Auch der zweite Theil des *Sayschen* Satzes erweist sich als unwahr und zwar:

In der Landwirthschaft. Indem man ohne Vermehrung des Capitals mehr Producte von ein und demselben Boden erhalten kann, wenn man die Fruchtfolge gehörig berücksichtigt, die dem Boden und Klima angemessenen Früchte baut, wenn man anstatt weit auseinander liegender Grundstücke ein zusammenhängendes, wohl arrondirtes Gebiet bewirtschaftet etc.

In Gewerben und Künsten. Man kann ohne Vermehrung des Capitals ein grösseres Product erlangen, indem man z. B. das Verfahren vereinfacht oder verbessert, mehr Zeit, Fleiss, Sorgfalt an seine Arbeit wendet etc.

Im Handel. Man kann ohne Vermehrung des Capitals einen grösseren Ertrag erzielen, indem man z. B. seinen Credit hebt, von der Association der Arbeit⁶⁸⁾ Gebrauch macht, die Einkäufe bei ein und demselben Capital, anstatt in kleinen Quantitäten, in grösseren macht etc.

Da im Allgemeinen die zu erzeugenden Producte von mehreren Factoren a, b, c, d . . . abhängen, unter welchen auch das Capital c sich vorfindet, so ist offenbar, dass der Ertrag einer Production, ohne Verstärkung des c, sich steigern kann, sobald nur eine Vergrösserung oder Verstärkung bei a, b oder d, oder bei allen zugleich stattgefunden hat. Hieraus ergiebt sich der falsche Schluss *Say's*, wonach die Vermehrung der Production ohne Vergrösserung des Capitals unmöglich sein soll, weil das Capital eines der nothwendigen Elemente der Production ist⁶⁹⁾.

68) N. Prospetto T. I und der Quadri sinottici dell' economia politica, Tab. I.

69) A. a. O. T. IV, p. 87.

II. Obgleich in der Fruchtbarkeit des Bodens ohne Zweifel eine grosse Begünstigung liegt, welche die Natur selbst dem Reichthum seiner Bewohner zu Theil werden lässt, ist es dennoch Thatsache, dass in frühesten Culturperioden, wo der fruchtbare Boden noch reichlich vorhanden war, oder auch überhaupt in besonders gesegneten Ländern, wo der Mensch ohne zu arbeiten sein Leben erhalten kann, anstatt Reichthum, Armuth, anstatt feiner Cultur, die, Dank der bedeutenden Ersparnisse an Zeit und Kraft, bei der mühelosen Befriedigung der dringendsten Lebensbedürfnisse so leicht den begünstigten Völkern zu erlangen scheint, — die grösste Rohheit zu herrschen pflegt. Diese Erscheinung kann zwar aus verschiedenen Ursachen herrühren; man kann z. B., um bei ökonomischen Ursachen zu bleiben, hervorheben, dass es beim Nationalwohlstand nicht allein auf die Fruchtbarkeit und Ausdehnung des Landes, sondern auch auf seine Lage, auf die Vertheilung des Grundbesitzes etc. ankomme; aber eine nicht der geringsten Ursachen solchen Zurückbleibens der von Natur begünstigten Völker liegt ohne Zweifel in der menschlichen Trägheit. Nur seltene höhere Naturen können die Arbeit um ihrer selbst willen freudig verrichten, der gewöhnliche Mensch aber muss, um zu arbeiten, aus seiner Ruhe durch nicht leicht zu befriedigende Bedürfnisse aufgerüttelt werden ⁷⁰). „Wo das Brod nur vom Baume gepflückt zu werden braucht, wo man zur Bedeckung seiner Blössé nur etliche Palmenblätter nöthig hat: da ist für gemeine Seelen fast gar kein Anlass zu emsiger Thätigkeit, oder zum wirthschaftlichen Aneinanderschliessen der Menschen.“ (*Roscher.*) Soll der Mensch unter solchen Umständen seine natürliche Trägheit überwinden, so muss er den Kreis seiner Bedürfnisse erweitern, Genüsse des Verbrauchs und Gebrauchs kennen lernen und lieb gewinnen, die ihm bis dahin fremd waren, mit einem Worte consumiren um zu arbeiten, um Gegenwerthe für die von ihm be-

70) Jener Lazzaroni, der von unkörperlichen Gütern nichts weiss, ergiebt sich dem „süssen Nichtsthun“, und kennt keine grössere Wonne, als den ganzen Tag über im Schatten zu liegen und süssen Träumen nachzuhängen. Wozu sollte er sich anstrengen, da er nur physische Bedürfnisse kennt, und diese auf das wohlfeilste durch die erste beste Citronenschale, die er im Staub aufliest, zu stillen weiss“? *J. Schön: Neue Untersuchung der Nationalökonomie*, p. 150.

gehrten zu schaffen. So pflegen bekañntlich europäische Kaufleute den Handel mit ganz wilden Völkern nur in der Weise anzuknüpfen, dass sie ihnen verschiedene Kleinigkeiten schenken. Sind letztere dem Wilden einmal zum Bedürfniss geworden, dessen Befriedigung er fortsetzen möchte, so ist er genöthigt, für den Tausch zu produciren.

Auffallend ist es, dass *Say* und mit ihm so viele andere Nationalökonomien das Prinzip der Trägheit übersehen haben, dass sie vergessen haben, dass das Mass der wirklichen Thätigkeit in der Mitte zwischen der Abneigung zu angestrenzter Arbeit und der Begierde nach Genüssen liegt, die nicht ohne Mühe erlangt werden können, während doch dieser Umstand nicht nur zur Erklärung des wirthschaftlichen Zustandes verschiedener Länder wichtig ist, sondern auch, worauf es hier ankommt, sehr geeignet wäre, den Einfluss der Consumption auf die Production darzuthun, und somit vor der Ueberschätzung der letzteren zu bewahren.

III. Obgleich nicht zu läugnen ist, dass der Anwachs der Bevölkerung zur Vergrösserung der Nachfrage wesentlich beiträgt, so kann er nach *Malthus*⁷¹⁾ doch für sich allein diese Wirkung nicht haben. Wäre dies möglich, so würde kein Land eine andere Gränze seines Reichthums gefunden haben, als die Hülfquellen zur Production, und die Erde hätte wenigstens zehnmahl so viel Bewohner als jetzt. Auch ist der Grund leicht einzusehen. Das blosses Verlangen des Arbeiters nach Mitteln zur Befriedigung seiner Bedürfnisse ist noch keine wirksame Nachfrage, wenn nicht auch seine Arbeit begehrt wird. Nun hat gewiss Niemand Lust, eine grössere Menge von Gütern bloss darum produciren zu lassen, weil sie ihm von den dabei betheiligten Arbeitern für den Betrag ihres Lohnes wieder abgekauft werden; sie müssen einen höheren Preis haben, ehe der Unternehmer mehrere Menschen mit ihrer Production zu beschäftigen sich entschliesst. Wenn auch die Vermehrung der Menschen, indem sie den Arbeitslohn erniedrigt, die Productionskosten vermindern mag, so kann doch der Lohn nicht unter eine bestimmte Gränze herabsinken, ohne den Anwachs

71) Vergl. Principles. p. 347—351.

der Bevölkerung zu hemmen, und die Güter werden auch, wegen der häufigeren Production, bald um so viel wohlfeiler werden, dass hiedurch die Wirkung des niedrigeren Lohnes wieder aufgehoben wird. Auch zeigt die Erfahrung, dass in allen Ländern der wirkliche Betrag des Vermögens weit hinter dem Umfange ihrer Hülfquellen zur Production zurückgeblieben ist, und dass da, wo der in der Bevölkerung allein liegende Antrieb am mächtigsten war, dennoch die Fortschritte des Vermögens am langsamsten erfolgten.

IV. a) Ohne den Werth der Maschinen als wichtiger Förderungsmittel der Arbeit zu verkennen, tritt *Sismondi Say* und *Ricardo* mit der Behauptung entgegen, dass es nicht genüge gegen einander tauschbare Producte zu produciren, um sie in die Hände derjenigen zu versetzen, die ihrer bedürfen, sondern dass es häufig vorkomme, dass sich die Tauschmittel in der Gesellschaft vermehren, während die Nachfrage nach Arbeit, oder der Arbeitslohn abnehme, und dass dann, in Folge der Unmöglichkeit, die Bedürfnisse eines Theils der Bevölkerung zu befriedigen, die Consumption, anstatt mit der gesteigerten Production verhältnissmässig zuzunehmen, wie dies *Say* und *Ricardo* meinen, abnehmen müsse. Bei der Voraussetzung der gegenwärtigen Organisation der Gesellschaft, wo der Arbeiter, ohne an den Gewinnsten des Eigenthümers oder Unternehmers theilzunehmen, besitzlos und nur auf seinen, durch den Mitbewerb fixirten Arbeitslohn angewiesen ist, und wo der Herr oder Unternehmer, falls er ihrer Arbeit entbehrt, sie ohne Weiteres verabschieden kann, sucht *Sismondi* durch ein Zahlenbeispiel ⁷²⁾

72) *Sismondi* sur la balance des consommations avec les productions, a. a. O. p. 8—17. Das Beispiel kann hier seiner Länge und Weitläufigkeit wegen nicht mitgetheilt werden, wohl aber ein anderes, welches *Sismondi* zur Ergänzung des ersten giebt. Vergl. a. a. O. p. 17: „Le chapelier, avec ses 10 ouvriers, fabrique au moins 1200 chapeaux par année; lui-même, avec ses ouvriers, n'en consomme que 11, et sa circulation n'est accomplie que lorsqu'il a couvert 1200 têtes; cependant, si nous le supposons dans toutes les mêmes circonstances que l'agriculteur, nous le verrons d'abord consacrant 1100 chapeaux et couvrant 1100 têtes, pour procurer le salaire nécessaire à lui-même et à ses 10 ouvriers; tandis qu'après la découverte, qui augmentera d'un tiers leur puissance productive, sa manufacture ne consommera plus que 8 de ses chapeaux. L'échange direct de ses chapeaux avec la manufacture du pauvre et l'agriculture n'en emploiera plus que 792, tandis qu'il en offrira 460 à la manufacture de luxe, qu'il lui faudra 60 têtes nouvelles pour porter ses chapeaux, et qu'il y aura cependant 300

darzuthun, dass in Folge der Einführung einer neuen Maschine im Ackerbau, die den Ertrag des Bodens merklich steigert, ein Theil der bis dahin beschäftigten Arbeiter als überflüssig verabschiedet wird, und die übrig bleibenden Arbeiter in Folge eingetretener Concurränz des Angebots der Arbeit, um einen billigeren Lohn arbeiten müssen. Die verabschiedeten Arbeiter können nun freilich zu einer andern Beschäftigung übergehen; sie könnten z. B., falls sie beim Ackerbau überflüssig wären, sich einer Manufactur der Luxuswaaren zuwenden; aber damit dies geschehen könne, müsste durch die gesteigerte Nachfrage der Grundbesitzer nach Luxusartikeln die fragliche Manufactur ins Leben gerufen worden sein, es müssten zur Begründung solcher Manufactur erforderliche Capitalien, Kenntnisse etc. im Lande vorhanden sein, sonst müssten, wo diese Voraussetzung (wie das *Sismondi* annimmt) fehlt, die nun brodlos gewordenen Arbeiter in die grösste Bedrängniss gerathen, wie kurz nun auch späterhin die zur Erlernung des neuen Gewerbes erforderliche Zeit sein möge. Solange die durch die Maschinen ausser Brod gesetzten Arbeiter keine Beschäftigung haben, können sie natürlich in Ermangelung eines Lohnes auch aus der durch die Verminderung der Productionskosten eingetretenen Billigkeit der Erzeugnisse schwerlich einen Vortheil ziehen, wie sehr auch die Abnahme der effectiven Nachfrage und die Vermehrung des Angebots der Erzeugnisse deren Preise ermässigen mögen. Wird nun endlich nach gefundener Arbeit den Arbeitern der Lohn und zugleich damit der Vortheil der Billigkeit vieler Brauchlichkeiten zu Theil, so laufen sie wieder Gefahr, dass nicht die Einführung einer neuen Maschine in ihrem Gewerbe sie entbehrlich mache. Sollten die Maschinen nur gemeinnützig wirken, dann müsste entweder eine gleichmässigere Vertheilung des Einkommens stattfinden, oder man sollte in der Anwendung der Erfindungen sich nicht überstürzen, sondern man müsste dem Arbeiter Zeit geben, von einer Beschäftigung zur andern überzugehen. Schliesslich bemerkt noch *Sismondi*, dass ohne Rücksicht auf die

pauvres, qui devront se passer de chapeaux, jusqu' à ce que la manufacture de luxe, qu'encourage le chapelier enrichi, soit en pleine activité."

Vertheilung und Consumption die blosse Zunahme der Production, anstatt nützlich zu sein, bedenklich wäre, da man unter solchen Umständen nicht für die Nachfrage der Consumenten, sondern weil die Arbeiter um billigeren Lohn zu arbeiten genöthigt seien, producire⁷³⁾).

b) Was die Schilderungen günstiger volkswirtschaftlicher Zustände, zumal die von *Theodor Fix* angeführten Thatsachen betrifft, die mit den Fortschritten der Mechanik, Technologie in Verbindung gebracht werden, so lässt sich darauf Folgendes entgegnen: Die von *Th. Fix* zu Gunsten der Maschinen sprechenden Thatsachen mögen, an und für sich betrachtet, wahr sein, nicht minder wahr bleiben aber auch solche Thatsachen, aus denen sich mehr oder weniger ganz andere Folgerungen ziehen lassen.

Blicken wir z. B. auf die Geschichte der letzten zwei Jahre des französischen Getreidehandels, auf die vielfachen Beschränkungen und Verbote der Getreideausfuhr, auf die Korntheuerung, die trotz aller dagegen ergriffenen Massregeln in Frankreich herrschte, so bleibt es zweifelhaft, ob wenigstens jenes Land, bei allen Hülfsmitteln einer vervollkommneten Mechanik und Technologie, die der Landwirthschaft zu Theil werden mochten, vor Mangel und Noth gesichert war⁷⁴⁾. Wenn übrigens der Zustand französischer Landwirthschaft auch noch so glänzend wäre, so bliebe es immer fraglich, ob man schon hieraus einen Rückschluss auf die wohlthätigen Wirkungen der Maschinen zu machen berechtigt wäre, da diese bekanntlich in der Landwirthschaft viel weniger, als in den übrigen Gewerben zur An-

73) *Sismondi* a. a. O. p. 30. An einem andern Orte drückt sich *Sismondi* noch folgendermassen aus: „Toutes les fois, que la demande pour la consommation surpasse les moyens de produire de la population, toute découverte nouvelle dans les mécaniques ou dans les arts est un bienfait pour la société, parce qu'elle donne le moyen de satisfaire des besoins existants. Toutes les fois, au contraire, que la production suffit pleinement à la consommation, toute découverte semblable est une calamité, puisqu' elle n'ajoute aux jouissances des consommateurs que de les satisfaire à meilleur marché, tandis qu'elle supprime la vie elle-même des producteurs. Il serait odieux de peser l'avantage du bon marché contre celui de l'existence.“ Vergl. *Nouveaux principes d'économie politique*. Tom. II, p. 317.

74) Das *Edinburgh review* schlägt die vermehrten Kosten des Getreidebedarfs für England in den Jahren 1839—1841, im Vergleiche mit 1835, auf 20.400,000 Pfd. St. jährlich an.

wendung kommen, und zumal in Frankreich, wo die eigenthümliche Vertheilung des Grundbesitzes deren Anwendung vielfach behindert.

Was die Zunahme der mittleren Lebensdauer anlangt, so ist hierbei Folgendes zu bemerken. Nimmt man eine Bevölkerung von 40 Millionen und dabei den Fall an, dass durch irgend einen Umstand die mittlere Lebensdauer bei 4 Million dieser Bevölkerung um 5 Jahre zugenommen hat, während bei den übrigen 9 Millionen die Sterblichkeit dieselbe bliebe, so würde bei der Vertheilung des Zuwachses der mittleren Lebensdauer auf alle sich ergeben, dass für jedes Individuum die mittlere Lebensdauer um 6 Monate zugenommen habe, was jedoch durchaus nicht der Fall wäre. Ähnlich dürfte es sich in Frankreich in Bezug auf die mittlere Lebensdauer verhalten; sie dürfte sich für einzelne Stände daselbst günstiger gestaltet haben, während bei der Mehrzahl der Bevölkerung die frühere Sterblichkeit herrschte. Was die Anzahl der an der Sparkasse Betheiligten betrifft, so sprechen die Zahlen eben so gut für, als gegen die Zunahme des Wohlstandes, denn von 320,000 Arbeitern und 80,000 Dienstboten in Paris giebt es 230,000 der ersteren und 46,000 der andern, im Ganzen 276,000 Menschen, die sich an der Sparkasse nicht betheiligen, und man kann doch schwerlich voraussetzen, dass eine so starke, an einem Orte lebende Menschenzahl aus lauter Verschwendern und Taugenichtsen bestände, die sich freiwillig dem Elend preisgeben wollten. Uebrigens sind die Optimisten daran zu erinnern, dass nach *Morogues* 7.500,000 Menschen in Frankreich nicht mehr als 91 Fr. jährlich, 25 C. täglich ausgegeben haben; dass in England (Schottland und Irland nicht einbegriffen) die Armentaxe betragen hat:

von 1804—	4.078,891 Pfd. St.	auf eine Bevölk. von	8.872,000
„ 1818—	7.870,801 „ „ „ „ „	„	11.978,000
„ 1833—	8.000,000 „ „ „ „ „	„	14.000,000

dass also die Zunahme des Elendes rascher vorgeschritten ist, als die der Bevölkerung ⁷⁵⁾. Solchen Thatsachen ge-

75) Zu Stockton stieg die Armensteuer binnen drei Jahren auf das Dreifache, in andern Gegenden auf das Vier-, ja Achtfache des gewöhnlichen Betrags. Sie

gepüber sollte der Optimismus bei der Beurtheilung der volkswirtschaftlichen Zustände verstummen, oder man sollte doch ein für allemal einsehen, dass zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes noch etwas Anderes gehört, als möglichste Ausdehnung und Verstärkung der Production, zumal einer einzigen ihrer Quellen.

c) Nach *Dunoyer* ruft der englische Handel, von einer zahlreichen Kundschaft bedrängt, von allen Seiten die Arbeiter herbei, und verlockt sie zur Ehe. So lange die Arbeit im Ueberfluss vorhanden ist, erscheint die Ehe als etwas Vortreffliches, dessen Folgen man im Interesse der Maschinen gern anführt; aber da die Kundschaft unbeständig ist, so klagt man, so bald es an Arbeit und Lohn fehlt, über den Missbrauch der Ehe, und beschuldigt die Arbeiter des Leichtsinnes und der Unvorsichtigkeit! Niemand stellt es in Abrede, dass die Anwendung der Maschinen viel zum Gemeinwohl beigetragen haben mag; aber die Oekonomisten pflegen einen Verstoss gegen die Wahrheit zu begehen, wenn sie ohne Weiteres behaupten, dass die Anwendung der Maschinen die Nachfrage nach menschlicher Arbeit steigern, und bei keiner Industrie die Zahl der beschäftigten Arme vermindert habe. So haben in England die Spinn- und Dampfmaschinen und einigermaßen auch die Tuchschermaschinen⁷⁶⁾ unsägliches Elend unter den Arbeitern angerichtet, ausserdem zahlreiche Bankerotte bei den Unternehmern veranlasst, und aus derselben Quelle ist das Leiden der deutschen Baumwollen- und Wollenspinner geflos-

verschlank in Folge der Krisis von 1841—1842 an vielen Orten Englands 20—40, ja 50% des pflichtigen Einkommens; in Marsden sogar 1 Shilling monatlich für das Pfd. St., d. h. also jährlich 60%! Hier in Marsden waren von 5000 Einwohnern 2000 der öffentlichen Unterstützung bedürftig, in Leeds 40,000, in Greenock von 35,000 Einwohnern 15,000; in Ayrington von 9000 Einwohnern bloss 100 voll beschäftigt. In Bolton waren von 50 Factoreien 30 entweder geschlossen, oder arbeiteten höchstens vier Tage wöchentlich; von 2110 Eisenarbeitern waren 788 ganz entlassen, von 8124 Arbeitern überhaupt 5061 ganz oder theilweise brodlos. In Wigan blieben viele Familien den ganzen Tag über zu Bette, um so dem Hunger etwas mehr zu widerstehen; manche assen gekochte Nesseln, mit etwas Mehl bestreut. Vergl. *Taylor*: A tour through the manufacturing districts. London 1844. I.

76) Ein Mann und zwei Knaben an *Neuflyze's* Tuchschermaschine mit schraubenförmigen Scherblättern scheeren in 12 Stunden 1200 Ellen, was sonst 40 Tuchscherer mit der Handschere verrichteten. Polytechn. Journal, XIII, 7.

sen *). Sonst hatte man wenigstens nöthig, der Maschine einen Wärter oder Aufseher zu geben, neuerdings hat man in einzelnen Fällen dermassen die menschliche Arbeit zu entbehren vermocht, dass auch der Aufseher überflüssig wurde. Ja es giebt Maschinen, deren Mechanismus eine Art Ueberwachung über die Arbeiter ausübt. So schreibt die Notenpresse der englischen Bank genau auf, wie viel Banknoten jeder Drucker in die Maschine gelegt. Sie zeigt sogar an, ob der Drucker ein einziges Mal den Moment versäumte, wo es seine Pflicht war, sein Papierblatt in den Rahmen der Presse zu legen.

Wenn die Münze Geld prägt, so ist es, bei Goldstücken wenigstens, nöthig, jedes einzelne zu wiegen, um die leichten Stücke wieder in den Schmelztiegel zu werfen. Man sollte meinen, dass das Auflegen eines Ducaten in die Waagschale, die Beobachtung des richtigen Gewichtes, die Absonderung der vollwichtigen von den mangelhaften Stücken, die Geschicklichkeit der menschlichen Hand, die Dienste des menschlichen Auges und den Entschluss eines überlegenden Wesens erforderten. Alles das ist aber in

*) Anmerk. Allerdings giebt es Verrichtungen, in welchen die menschliche Arbeit durch künstliche Hülfsmittel nur wenig oder gar nicht ersetzt werden kann. Dahin gehören die meisten chemischen Verrichtungen, in welchen die Fortschritte in ihrer Anwendung auf die Gewerbe hauptsächlich eine Verringerung des Verbrauchs an Stoff, oder die Benutzung wohlfeilerer Surrogate herbeiführen, was zunächst eher den Absatz der Rohstoffproducenten, als den Bedarf von Gewerksarbeit ändert, die nur darin besteht, Mischungen und Scheidungen zu veranlassen, zu erleichtern und zu beschleunigen, oder in der Zurichtung der Gefässe und der Wartung des Feuers. Ferner solche Verrichtungen, wo entweder die Ungleichartigkeit der Stoffe, oder das Bedürfniss des Consumenten für jedes einzelne Stück eine besondere Sorgfalt erfordert. In vielen Gewerben kann die Einführung der Maschinen stattfinden, ohne die Arbeiter um ihren Unterhalt zu bringen: wenn das Gewerbe in einem Lande noch gar nicht getrieben wurde; wenn der Absatz einer Waare in dem Grade sich erweitert, als an Arbeit bei ihrer Production erspart wird; in Ländern, wo die Industrie überhaupt noch wenig ausgebildet ist und kunstlos betrieben wird; wenn eine Verrichtung in nicht grosser Ausdehnung betrieben wird, oder wenn die Arbeit sparende Wirkung der Maschine nicht stark ist; und endlich, wo die Verbreitung der Maschinen, wie das *Sismondi* verlangt, nicht plötzlich vor sich geht. Wo aber keine dieser Bedingungen der Unschädlichkeit vorhanden war, da hat die Anwendung der Maschinen, wie z. B. der oben bezeichneten in England und Deutschland ohne Zweifel die Existenz des Arbeiters in hohem Masse bedroht und (wie *Rau, M. u. S.* über die Ursachen der jetzigen Handelsstockung, Hamburg 1821, p. 257 sagt) unendliches Elend angerichtet.

der englischen Bank ganz unnöthig, denn sie besitzt eine Maschine, die diese Dienste vortrefflich leistet. Stück für Stück rollen ihr Sovereigns oder Guineen zu, sie prüft sie, wie man auf der Hand irgend etwas Schweres prüfen würde, und verrichtet ihre Aufgabe correcter und pünktlicher, als sie der Mensch je verrichten würde.

Man hat früher geglaubt, dass die Maschinen nur glatte Stoffe würden erzeugen können, allein längst giebt es solche, die Damaste produciren, und jetzt sind sogar durch eine turiner Erfindung die elektro-magnetischen Kräfte auf sinnreiche Art bei der Jacquardweberei zur Anwendung gelangt. Man druckte ehemals jede Farbe einzeln: so viele Farben, so viele Stempel. Jetzt hat man Stempel mit buntem Farbendruck, so, dass ein einziger Drucker sechs Farben zugleich aufträgt, wo früher das Zeug durch zwölf Hände gehen musste, und in neuerer Zeit kamen auch die Stempel etwas in Abnahme, seit der Walzendruck den Handdruck verdrängt ⁷⁷⁾.

Gewisse Maschinen vermögen durch den Verbrauch eines Bushel Kohlen, welcher für 9 Pence oder 27 Kr. zu haben ist, so viel zu leisten, als ein Mensch bei zehnstündiger Arbeit in 20 Tagen, so dass er nicht 3 Kr. täglich verdienen würde, wenn er mit einer solchen Maschine concurriren wollte ⁷⁸⁾.

Neben der Verminderung der menschlichen Arbeit ist bei der Anwendung der Maschinen ein anderer Umstand nicht zu übersehen, nämlich der, dass eine nicht geringe Anzahl der Gewerbetreibenden, die auf eigene Hand ein Gewerbe im Kleinen betreiben, von einem unabhängigen Verhältnisse in ein abhängiges gerathen, indem sie, der Concurrenz der im Grossen vermittelt der Maschinen getriebenen Industrie unterliegend, mit der Zeit gezwun-

77) *Bauer & König's* Druckmaschine bedruckt in einer Stunde 1100—1200 Bogen auf beiden Seiten, während sonst nur 200—250 auf einer Seite durch die gewöhnliche Presse bedruckt werden können. Der Bandstuhl liefert 12—20 und mehr Bänder zugleich. *Polytechn. Journal*. XIII. a. a. O. Bei der Verfertigung der Fassdauben durch Säge- und Hobelmaschinen werden $\frac{7}{8}$ der Arbeit erspart. S. *Hermann*: Die Industrie-Ausstellung zu Paris. 1839. p. 2400.

78) Das Ausland etc. 1856, Nr. 4. Versuche zur Lösung socialer Probleme. Aehnliche Belege in der *Revue économique*. 1842.

gen sind, entweder Fabrikarbeiter⁷⁹⁾ zu werden, oder jener Bevölkerung sich anzuschliessen, die sich den niedrigsten Diensten widmet. Wenn es endlich einerseits vollkommen wahr ist, dass durch Maschinen manche ungesunde und beschwerliche Arbeit den Menschen abgenommen wird, und dass Menschen von höherer Fähigkeit durch Maschinen in den Stand gesetzt werden von mechanischen Verrichtungen andern, höheren und gemeinnützigern sich zuzuwenden, so muss andererseits in vielen Fällen auch das Gegentheil zugegeben werden, was jedoch, wie die übrigen Schattenseiten des Maschinenwesens, von den einseitigen Vertretern der Interessen der Production nur zu oft mit Stillschweigen übergangen wird⁸⁰⁾.

B. Käme es in der Volkswirtschaft nur auf möglichst grosse Production an, so würde der obige Satz *Say's* (S. 43) bei seiner Umkehrung seine volle Gültigkeit behalten, und es würde heissen: „welche Ursache auch die Production erweitern mag, ob es Ueberfluss an Erwerbstämmen, oder an der Volksmenge, Gewerbfleiss etc. ist, der Erfolg bleibt derselbe, man könnte die von der einen Seite angebotenen Gegenstände kaufen, wenn man von der andern Seite zu viel erzeugt.“ An der unbedingten Wahrheit dieses Satzes lässt sich jedoch in der Praxis, wo es nicht bloss auf ein Kaufenkönnen, sondern auf wirkliches Kaufen und Verkaufen ankommt, nach der obigen Betrachtung gewissen Folgen der

79) Folgendes zur Charakteristik des Zustandes der Jugend in den Fabriken: Dans un rapport lu à l'Académie des sciences morales sur les résultats de la loi du 22 mars 1841, *M. Léon Faucher* s'exprimait ainsi: „Les jeunes ouvriers sont pâles, faibles, de petite stature, et lents, à penser aussi bien qu'à se mouvoir. A quatorze ou quinze ans ils ne paraissent pas plus développés que des enfants de neuf à dix ans dans l'état normal. Quant à leur développement intellectuel et moral, on en voit qui, à l'âge de treize ans, n'ont pas la notion de Dieu, qui n'ont jamais entendu parler de leurs devoirs, et pour qui la première école de morale a été une prison.“

80) Freilich ist die Gefahr gross, andererseits in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen. So z. B. äussert sich der Verf. der *Phil. d. I. mis. T. I. p. 147. Par. 1846* mit einer fast komischen Uebertreibung: „Le déplacement du revenu, la suppression du travail et du salaire est un fléau chronique, permanent, indélébile, une sorte de choléra, qui tantôt apparaît sous la figure de *Guttemberg*, puis qui revêt celle d'*Arkuright*; ici on le nomme *Jacquard*, plus loin *James Watt* ou marquis de *Jouffroy*. Après avoir sévi plus ou moins de temps sous une forme, le monstre en prend une autre; et les économistes, qui le croient parti, de s'écrier: Ce n'était rien!“

Capitalanhäufung, der Fruchtbarkeit des Bodens, der Zunahme der Bevölkerung, der Steigerung der Production durch Anwendung der Maschinen entschieden zweifeln; eben so wenig führt die vorhergegangene Betrachtung der Production in ihren einzelnen Momenten zu *Say's* Ueberzeugung, dass sich Alles aus der Production erkläre. Anstatt alle misslichen Gewerbszustände lediglich einer zu geringen Production zuzuschreiben, wird man sich vielmehr bewogen fühlen, *Malthus* hierin beizustimmen, dass man zur Erklärung der volkswirtschaftlichen Erscheinungen, ausser der Production, die Consumption und die Mittel der Vertheilung in Anschlag bringen müsse.

Das hier so eben Gesagte dürfte sich in der Betrachtung der Productionskrisen, zu der wir jetzt übergehen, noch mehr bestätigen.

Soll eine producirte Waare ihren Absatz finden, so muss sie nicht allein ihrer Beschaffenheit nach den Anforderungen des Käufers entsprechen, sondern es hängt der Absatz auch vorzugsweise von folgenden Umständen ab. Einmal fragt es sich, ob zufolge der häufig eintretenden Schwierigkeit die Zahl der Käufer, die Stärke der Concurrenz anderer Verkäufer gleichartigen Products, die Ausdehnung des Absatzgebiets zu übersehen, die Producenten nicht einen unverhältnissmässig grossen Vorrath ihrer Waaren zu Markte bringen. Da die Käufer keine Rücksicht darauf zu nehmen pflegen, wie viel dem Verkäufer daran liegt, seinen Vorrath zu verkaufen, sondern je nach der Quantität und Qualität ihrer Bedürfnisse die eine Waare der andern vorziehen, vorausgesetzt, dass ihr Preis gleich annehmbar ist, — so kann allerdings der Vorrath von Waaren gleicher Art für die vorhandene Nachfrage zu gross sein⁸¹⁾. Ferner

81) Wenn wir uns z. B. 4 Quantitäten von Dingen, a, b, c, d, vorstellen, die bisher gegeneinander vertauscht wurden, so dass $\frac{1}{3}$ von jeder für $\frac{1}{3}$ jeder andern gegeben wurde, also der Erzeuger von a nach dem Absatze davon sich $\frac{1}{3} b + \frac{1}{3} c + \frac{1}{3} d$ eintauschte, so könnte nun das Erzeugniss vermehrt werden zu $\frac{5}{4} a, \frac{5}{4} b, \frac{5}{4} c, 2 d$. Nun könnte das $\frac{1}{4} a$, welches hinzugekommen ist, gegen $\frac{1}{12} b + \frac{1}{12} c + \frac{1}{12} d$ abgesetzt werden, und ebenso das noch übrige $\frac{5}{12} b$ gegen $\frac{5}{24} c + \frac{5}{24} d$, und endlich auch das $\frac{9}{24} c$ gegen denselben Theil von d; aber es bliebe doch noch $\frac{3}{4} d$, wofür sich kein Gegenwerth fände; und wie bei diesen 4, so wäre das Nämliche bei mehreren Gütern zu erwarten. *Rau* a. a. O. p.

gehört zum Absatze, dass ausser der physischen Möglichkeit zu kaufen, auch die wirthschaftliche vorhanden sei. Fehlt die letztere, hat z. B. eine zahlreiche Menschenklasse, zufolge einer von Hause aus ungünstigen Vertheilung des Nationaleinkommens nur ein so geringes Einkommen, dass hievon die Bedürfnisse nur sehr mangelhaft befriedigt werden können, wie das so häufig bei den Fabrikarbeitern und andern der Fall ist, so wird ein grosser Theil des Erzeugnisses ohne Absatz bleiben. Man kann ja nur so viel, als man einnimmt und nicht, als man producirt, auf den Ankauf seines Bedarfs verwenden.

Say beweist im Anfange seines zweiten Briefes an *Malthus* (in der im vorhergehenden Capitel angeführten Stelle) eigentlich nur die physische Möglichkeit, das ganze Erzeugniss zu kaufen⁸²⁾, wenn er alle Theilnehmer an der Production den Beschluss, es zu kaufen, fassen lässt. Eine solche Annahme ist als eine rein theoretische allerdings richtig, doch findet sie auf die Märkte der Wirklichkeit keine Anwendung, während es keinem Zweifel unterliegt, dass in der Praxis sich die Käufer nach ihren Bedürfnissen und Einkünften richten. Daher bleibt es sehr zweifelhaft, ob diejenigen, welche sich in dem obigen Beispiel in die 8 Thlr. für verkauftes Getreide theilen, nichts Nöthigeres und Angenehmeres zu kaufen haben, als die Zeuge des Zeugmachers⁸³⁾. Selbst bei der *Sayschen* Annahme der Wir-

82) Wenn wir, sagt *Rau* a. a. O. p. 212 für einen Augenblick zugeben, dass nur $\frac{4}{5}$ *El.* Leder und $\frac{2}{3}$ *Ellen* Tuch nicht mehr kosten werden, als vorher 1 *El.* und 1 *Elle*, so denkt gewiss Niemand daran, aus Pflicht verhältnissmässig grössere Mengen einzukaufen, und es kann leicht geschehen, dass der Gerber nur $\frac{4}{5}$ *Ellen* Tuch kauft, statt einer, die er sich vorher anschaffte; daher fehlt für die anderen $\frac{1}{5}$ ein Käufer.

83) „*Say* würde vollkommen Recht haben“, bemerkt *Roscher* sehr treffend, „wenn einige Kleinigkeiten anders wären, als sie wirklich sind: nämlich die Menschen, die Völker und die Länder! Dies ist so recht eine Frage, wo sich, nach Art der Mathematiker, der Unterschied zwischen reiner und angewandter Nationalökonomie klar erkennen lässt. In der reinen Mathematik z. B. sind die Gesetze der Bewegung, des Falls u. s. w. auf den luftleeren Raum berechnet; überträgt man sie auf die Wirklichkeit, so werden Widerstand der Luft, Friction überhaupt eine Menge von Modificationen herbeiführen, wodurch freilich jene Gesetze selbst nicht falsch, aber doch eine eigene „angewandte Mathematik“ nothwendig wird. So darf man auch in der Volkswirtschaft nicht vergessen, dass die Menschen noch von andern Triebfedern geleitet werden, als der blossen wirthschaftlichen Production und Consumtion.“

kung der freien Concurrrenz werden die Gewerbe nicht so schnell jeder Zu- und Abnahme der Nachfrage folgen, als *Smith* und seine eifrigsten Anhänger wähen. Vielmehr zeigt die Erfahrung, dass die producirte Waarenmenge durchaus weder bald, noch leicht in das erwünschte Verhältniss zur veränderten Nachfrage tritt. Haben sich die Gewerbe einmal nach den bestehenden volkswirtschaftlichen Verhältnissen gestaltet, so kann jede, zumal grössere und plötzliche Aenderung in den letztern der Art wirken, dass ein und dasselbe Angebot, welches bisher grade der Nachfrage angemessen war, nun zu gross wird. Wenn in dem Masse, als der Begehr für eine Waare abgenommen hat, er für eine andere steigt, so kommt es noch darauf an, ob der stärkere Verbrauch der neuen Waare um so mehr Menschen und Capitalien beschäftigen kann, als die verminderte Consumption andrerseits unbeschäftigt lässt, oder auch, ob die nun häufiger begehrte Waare inländisch oder ausländisch ist, und womit man im letzteren Falle an das Ausland zahlt. Ausserdem muss die Schwierigkeit des Ueberganges von einem Gewerbe zum andern der *Sayschen* Ansicht gegenüber, und endlich der Umstand in Anschlag gebracht werden, dass die ganze Consumption abnehmen und dadurch ein Theil der in den Gewerben angelegten Capitalien unfruchtbar gemacht werden kann.

Dieselben, zunächst der Ansicht *Say's* geltenden Bedenken müssen auch gegen die ganz willkürliche Vorstellung *Mill's* von zwei Hälften erhoben werden, wonach die eine Hälfte der Waaren stets gegen die andere vertauscht werden könne, und wonach ein Mangel an Absatz nicht zu besorgen sei.

Rau ⁸⁴⁾ fasst die Gründe überhaupt, denen zufolge eine ziemlich lange dauernde Ueberfülle einzelner Gattungen von Waaren ihm als eine nicht entfernt liegende Möglichkeit erscheint, in folgende vier Punkte zusammen:

- 1) da die Quantitäten sich nicht gleichmässig vermehren,
- 2) die geänderten Mengen von Erzeugnissen nicht

gleichen Preis gegen andere Güter behalten werden, und auch

3) die Bedürfnisse sich nicht mit den Quantitäten im gleichen Schritte erweitern, zugleich aber

4) selbst bei ganz freiem Mitwerben nicht jeder Gewerbszweig schnell und leicht in das angemessene Verhältniss zu andern zurücktritt, wenn es dieses einmal überschritten hat.

Diese vielleicht zu abstract ausgedrückten Gründe lassen sich noch dahin specialisiren und ergänzen, als in Bezug auf die Ueberproduction im bezeichneten Sinne noch folgende Umstände besonders hervorgehoben zu werden verdienen: Ein grosser und plötzlicher Umschwung im Nationaleinkommen, welcher durch einen Staatsbankerott, oder durch den Ausbruch eines Krieges⁸⁵⁾, zumal nach langem Frieden, oder umgekehrt durch plötzlichen Friedensschluss⁸⁶⁾ nach lan-

85) So hat die Provinz Ostpreussen in dem einen Kriegsjahre 1807 die Hälfte ihres Pferde- und Rindviehbestandes verloren. Die Kriegsjahre 1807, 1812 und 1813 haben nach *Haxthausen* in ganz Preussen östlich von der Weichsel einen Schaden von 263.000,000 Thlr. angerichtet. Das Königreich Sachsen hat in der Zeit vom Januar 1813 bis Juni 1814 einen Schaden von 134.000,000 Thlr. erlitten. Eine derartige Verminderung des Nationaleinkommens muss natürlich auch eine Verminderung der nationalen Kaufähigkeit bewirken. Das übrigbleibende Nationaleinkommen wird auch grossentheils in einer andern Weise verwendet als sonst, wodurch die Consumption vieler sonst begehrten Artikel aufhören muss. Wie gross aber die Summen sein können, die in Folge des Krieges der gewöhnlichen Art des Aufwandes entzogen, und zu ökonomisch-unproductiven Zwecken verwendet werden, dafür findet man z. B. deutliche Belege in der Geschichte Englands. So haben die Staatsausgaben Englands im Jahre 1792 noch nicht volle 20 Millionen Pfd. St. betragen, 1812 dagegen über 88 Millionen, 1813 an 106 Millionen, 1814 an 107 Millionen. Die Ausgaben für Heer, Flotte und Artillerie, die sich in den Friedensjahren bis 1836 nur durchschnittlich auf 17.104,000, ja 1836 auf eine um 5 Millionen geringere Summe beliefen, betragen dagegen 1801—1814 durchschnittlich 45.259,000 Pfd. Sterl., und 1814 sogar 71.686,000 Pfd. St. (*Porter.*)

86) Eine Productionskrisis, mit dem Eintritt des Friedens, wird schon hieraus erklärlich, dass nun eine zahlreiche, arbeitsfähige Bevölkerung vom Kriege zur ökonomisch-productiven Arbeit zurückkehrt. Ferner ist nicht zu vergessen, dass die während des Krieges mächtig gewachsene Production der Munition, der Waffen, der Kriegsschiffe plötzlich aufhört, wodurch eine bedeutende Arbeitskraft und ein grosses Capital gelähmt wird. So kam Birmingham, wo zwischen 1814 und 1817 gegen 5 Millionen Feuergewehre fabricirt wurden, nach dem plötzlichen Aufhören dieser Production in eine so bedenkliche Lage, dass die Stadt 1817 ausser Stande war ihre Armen selbst zu erhalten. Noch erschütternder kann unter Umständen die Rückkehr des Handels mit dem Eintritt des Friedens in seine zwar natürlichen, aber Jahre lang unterbrochenen Canäle wirken. Näheres darüber in der Monographie von *Roscher*: Die Productionskrisen, p. 16 u. 17 und vergl. oben Th. 1, Cap. 2 die Antwort *Say's* an *Sismond's*.

gem Kriege, oder auch durch innere Unruhen ⁸⁷⁾ herbeigeführt wird.

Die Einführung des Geldes und des Credits ⁸⁸⁾, der zufolge Angebot und Nachfrage sich nicht mehr so schnell ausgleichen können, wie das der Fall beim blossen Tauschhandel ist, sondern es dem Verkäufer möglich wird, nach einiger Zeit zu kaufen, also die andere Hälfte des Tauschgeschäfts beliebig aufzuschieben.

Eine plötzliche Verminderung der Umlaufsmittel, welche, so lange man sich allgemein deren nicht bewusst ist, eine solche Verwirrung in den Preisen sämtlicher Brauchlichkeiten bewirkt, dass, wenn auch vorübergehend, jedem Verkäufer einer Waare (ausser dem des Geldes) der Absatz stockt.

Mehrere sehr reiche Ernten ⁸⁹⁾, die eine sehr bedeutende Preiserniedrigung der Rohproducte bewirkt haben, wie auch Korntheuerungen, die zwar weniger direct, als indirect, durch eine Umwälzung in der Vertheilung des Nationaleinkommens einen verderblichen Einfluss auf die gewöhnliche Waarennachfrage ausüben.

Fehlerhafte Speculationen, die, sei es aus Ueberschätzung an sich günstiger Absatzconjecturen, sei es in Folge einer allgemein herrschenden Schwindelei ⁹⁰⁾, oder auch einer temporären Erweiterung der Nachfrage ⁹¹⁾ gemacht, oder

87) Die Februarrevolution z. B. des Jahres 1848 hat Frankreich, nach den Untersuchungen der Akademie, einen Schaden von wenigstens 10 Milliarden verursacht. Den Verlust der ganzen französischen Industrie binnen 10 Monaten schätzt *Audiganne* auf 850 Millionen Fr., den der Gewerksarbeiter allein an ihrem Lohne auf mehr als 312 Millionen. etc. Ueber die Abnahme der franz. Zolleinnahmen vergl. *Journal des économistes* XXII, 295.

88) Nel sistema commerciale de' popoli incivilti si ottiene la cosa di cui si manca, con la semplice promessa di somministrarne una che non esiste. La semplice promessa della cosa futura equivale alla cosa attuale; la speranza ha ottenuto i diritti della realtà, e quasi sempre la cosa promessa è stata prodotta, perchè fu promessa. Perciò la quantità dei prodotti dimandati si proporziona quasi sempre alla quantità de' prodotti sperati. *Nuovo prospetto*. T. IV, p. 70.

89) Indem die Landleute bei einem beträchtlich grösseren Kornvorrath doch einen viel geringeren Tauschwerth als gewöhnlich besitzen, so können sie auch nicht von den städtischen Waaren so viel, als sonst, einkaufen und in Folge davon leiden auch die Fabrikanten und Handwerker an Ueberproduction.

90) Wie z. B. die englische Südseeschwindelei war, die mit der grossen Krisis von 1720 endigte, und die französische Schwindelei unter John Law.

91) Von einer derartigen Krisis dürften z. B. sehr leicht diejenigen Kaufleute und sonstigen Unternehmer jetzt betroffen sein, die sich während des letzten Krieges in der Stadt Kowno niedergelassen haben, welcher an sich unbedeutende

durch leichtsinnige Bankoperationen herbeigeführt werden etc.

Die Gründe oder Ursachen dieser volkswirtschaftlichen Krankheit können überhaupt sehr mannigfaltiger Art sein. Fast jeder Umstand, welcher eine plötzliche und starke Vermehrung der Production bewirkt, oder die Consumption vermindert, oder auch nur die gewohnte Ordnung des Verkehrs erschüttert, muss eine Produktionskrisis herbeiführen, und zwar um so eher dort, wo die Arbeitstheilung eine hohe Entwicklungsstufe erlangt hat.

Selbst in dem Falle, dass man die *Say-Millsche* Ansicht für die ganze Welt, als ein einziges grosses Wirthschaftssystem betrachtet, zugeben müsste, immer würde noch die Möglichkeit bleiben, dass Gesetze, Zollschränken, starke nationale Antipathieen, grosse Geschmacksverschiedenheit, räumliche Entfernung, besonders wo sie durch Schlechtigkeit der Communicationsmittel verstärkt wird, dass dies Alles ein Hinderniss darböte, den theilweisen Mangel eines Volkes mit dem theilweisen Ueberflusse auszugleichen⁹²⁾.

Die hier in Rede stehende Zuvielproduction durch einen der bezeichneten Umstände, oder durch mehrere veranlasst, pflegt nur vorübergehend und gewöhnlich nur in einzelnen Zweigen des Verkehrs einzutreten, und ist daher zunächst als eine specielle Krisis anzusehen. Allein die Nachtheile einer solchen Krisis pflegen von den betroffenen Produktionszweigen auch auf andere sich auszudehnen; auch hier kann eine Verminderung der Nachfrage eintreten, weil das Kaufvermögen der bisherigen Kunden in Folge des Mangels an Absatz für ihre eigenen Erzeugnisse abgenommen hat, und sie sich einschränken müssen, und das Uebel kann eine so beträchtliche Ausdehnung erlangen, dass viele Schriftsteller, welche eine allgemeine Ueberproduction im Verhältniss zum Bedürfniss überhaupt entschieden in Abrede stellen, eine allgemeine Ueberproduction in dem Sinne jedoch gewissermassen zugeben. So z. B. erklärt *Roscher*, dass in vielen Fällen selbst die ganze Welt von einem

Ort in der Zeit, in Folge der Blokade der Ostseehäfen plötzlich zu einem wichtigen Handelsplatz, mit seinen zahlreichen Bedürfnissen, erhoben wurde.

92) Vergl. die Produktionskrisen, p. 7.

general glut betroffen werden kann, natürlich nur vorübergehend, und immer mit der Ausnahme, dass an einzelnen Stellen einzelne Waarengattungen durch die allgemeine Krise selbst einen besseren Markt finden⁹³).

Je beschränkter die Brauchbarkeit der Producte ist, deren Absatz man durch wohlfeilen Kauf zu erweitern sucht, desto schneller wird die Zuvielproduction fühlbar. Wenn die Producte zugleich Verbrauchsgegenstände der Arbeiterclassen sind, so kann die Ausdehnung der Production noch am weitesten gehen, aber desto allgemeiner schmälert hier die Zuvielproduction den Gewinn. Ist die Ueberproduction in Folge fehlerhafter Speculationen der Fabrikunternehmer oder Kaufleute eingetreten, so pflegt sie selten so lange zu dauern, wie dieses bei der landwirthschaftlichen Production möglich ist; denn während bei beliebig vermehrbaren Erzeugnissen der Unternehmer, nach erkannter Lage der Dinge, sie mehr oder weniger noch beherrschen kann, muss der Unternehmer der landwirthschaftlichen Production, deren Ertrag weniger von seiner Gewalt, als von der Natur abhängt, sich in das Uebel fügen, um so mehr, als die Capitalien, die grossentheils stehende sind, sich nicht leicht aus dem Betriebe, zumal unter solchen Umständen, herausziehen lassen.

Dritter Theil.

Capitel I.

Ueber das Gleichgewicht zwischen Consumption und Production.

Aus den vorhergehenden Untersuchungen geht hervor, dass es eben so irrig ist zu behaupten, die Production hänge bloss von der Consumption ab, als, die Consumption

93) A. a. O. p. 7. Aehnlich J. S. Mill: Principles. I, pag. 403.

werde allein von der Production bedingt, oder zu sagen, der Nationalwohlstand hänge entweder nur von der vermehrten Consumption ab, oder er werde nur vermittelt der Vergrößerung der Production erzielt. Da nun beide Ansichten von der Wahrheit sich gleich weit entfernen, bleibt nur ein drittes übrig, und zwar, als Vermittelung der obigen Extreme den Satz aufzustellen, dass ein Gleichgewicht zwischen Consumption und Production, oder eine gleichmässige Entwicklung beider, als eine wesentliche Bedingung des Nationalwohlstandes nothwendig sei⁹⁴). Ein Blick auf die verschiedenen Stellungen, welche Production und Consumption gegeneinander einnehmen können, dürfte das Bedürfniss eines solchen Gleichgewichts in der Volkswirtschaft noch näher beleuchten, und zugleich dürfte eine kurze Andeutung der Mittel, die man zur Zeit eines Missverhältnisses zwischen Consumption und Production anzuwenden habe, zeigen, was zur Aufrechterhaltung dieses Gleichgewichts geschehen kann.

I. Gesetzt, dass im Verlaufe eines längeren Zeitabschnittes die Consumption der Grösse nach die gleichzeitige Production übertrifft, so dass das Erzeugniss aus dieser Periode für den Bedarf nicht zureicht, dann müssen früher gesammelte Vorräthe, darunter solche, die sonst der Production dienen, oder für sie bestimmt waren, wie z. B. die Theile des Nationaleinkommens, die zur Erhaltung oder Ergänzung des Capitals bestimmt waren, der Consumption anheimfallen.

Die nächste Folge davon pflegt gewöhnlich die zu sein, dass darunter zunächst das stehende Capital leidet, indem nun das Einkommen des Besitzers unzureichend wird, die Ergänzungs- und Ausbesserungsmittel, die das durch die Zeit und den Gebrauch sich abnützende Capital erfordert, zu beschaffen. Wo dieses Verhältniss eingetreten, zeigt es

94) Bei einigen ältern Schriftstellern finden sich hin und wieder Spuren, die schon auf eine zum Theil erkannte Nothwendigkeit eines gewissen Gleichgewichts zwischen Consumption und Production hindeuten. In der Hinsicht können z. B. genannt werden: *Petty*: Polit. anatomy of Ireland, p. 81, 96 fg. *Becher*: Polit. Discurs. II, p. 885 ff. *Temple*: Observations on the u Provinces. Ch. 6. *Berkeley*: Querist. Nr. 20, 107. *Boisguillebert*: Détail de la France. I, 4. II, 9, 21. *Hume*: Discourses (on commerce). *Forbonnais*: Eléments du commerce. I, pag. 364.

sich, dass Bauwerke, als Wirthschaftsgebäude aller Art, Werkstätten, Grubenwerke zum Bergbau, Strassen, Brücken etc. in Verfall gerathen; die Geräte, die zu verschiedenen technischen Zwecken dienen, Werkzeuge und Maschinen aller Art nicht gehörig erhalten und nachgeschafft werden; dass das Vermögen durch Anleihen flüssig gemacht werde; dass das Geld, welches bisher das Getriebe der Industrie im regelmässigen Gange erhielt, nun zum Verbrauch ausgeborgt wird, dem zufolge die Anleiher von einem neuen Uebel, nämlich der Zinsenlast bedrängt werden. Da auf diese Weise die Erhaltungsmittel des Nationalwohlstandes angegriffen werden, und mit der Verminderung der Vorräthe das Nationaleinkommen geschmälert wird, so muss die Fortdauer eines solchen Zustandes den Verfall des Nationalwohlstandes herbeiführen.

Der Ursprung dieser Lage der Dinge ist schwerlich in der Genusssucht und Verschwendung der Privaten zu suchen, vielmehr zeigt die Erfahrung, und es stimmen in der Hinsicht die namhaftesten Schriftsteller überein, dass im Allgemeinen die Verschwendung Einzelner durch die Sparsamkeit Vieler reichlich ausgeglichen zu werden pflegt, ja dass diese bei der Mehrzahl verbreitete Eigenschaft sogar einen ausserordentlichen Staatsaufwand zu decken noch häufig möglich macht. Freilich gilt das nicht von allen Nationen in gleichem Masse, indem bei den einen, z. B. den Schweizern, Holländern die Consumptionssitte eine vorzugsweise ökonomische, auf die Zukunft bedachte ist, während bei den andern, z. B. den Völkern des Südens etc. sich mehr Sinn für die flüchtigen Genüsse der Gegenwart zeigt, welcher sich weniger mit den Grundsätzen einer strengen Sparsamkeit zu vertragen pflegt. Wenn man aber auch zugeben muss, dass es ebenso verschwenderische und häuslicherische Völker, wie einzelne Individuen giebt, so behält nichtsdestoweniger der Satz über die Ausgleichung der Wirkungen der Privatverschwendung durch die Sparsamkeit bei aufblühenden Nationen, zumal in der Neuzeit in normalen Zuständen der Volkswirtschaft, jedenfalls seine volle Gültigkeit, indem mit der zunehmenden Cultur überall der Sinn für Ordnung und Oekonomie in den Ausgaben über die rohe Genusssucht und das leichtsinnige Vergeuden der nie-

deren Culturstufen den Sieg davonträgt. Wenn aber aus der Ueberspannung der Privatconsumtion an und für sich die oben bezeichnete Störung des Gleichgewichts zwischen Consumption und Production nicht zu befürchten ist, können andere Ursachen, als da sind: grosse politische Unfälle, absichtliche Vernichtung der Nahrungsquellen der nationalen Betriebsamkeit durch die Gewalt des Feindes, oder eine unregelte, verschwenderische öffentliche Wirthschaft etc. allerdings diesen Zustand bewirken und den Wohlstand eines Volkes zu Grunde richten. Abgesehen von solchen ausserordentlichen Verhältnissen, die zum Verderben des Nationalwohlstandes eine so furchtbare Ausdehnung der Consumption bewirken können, giebt es andere Umstände, welche selbst dort, wo für die Gegenwart das Gleichgewicht zwischen Production und Consumption stattfindet, schon für die nächste Zukunft ein Uebergewicht der Consumption befürchten lassen, und zwar:

1) die Tendenz zur Vermehrung der Bevölkerung, wodurch die Zahl der Consumenten vergrössert wird;

2) das mit der wachsenden Cultur eines Volkes verbundene Hinzukommen neuer Bedürfnisse, die neben den bisherigen befriedigt sein wollen;

3) selbst der Fortschritt in der Betriebsamkeit eines Landes kündigt sich zunächst in der Vergrösserung der Consumption insofern an, als jede neue Einrichtung, die zwar in der Zukunft das Nationaleinkommen vermehren mag, für's Erste Auslagen erfordert.

Hierin liegt die Berechtigung zur Ausdehnung der Sparsamkeit, auch auf den jährlichen Zuwachs des Nationaleinkommens. So lange nach dem freien Ermessen des Volkes ein Theil dessen, was als jährlicher Zuwachs zum Einkommen anzusehen ist, ohne Schmälerung der vorhandenen Consumption capitalisirt wird, ist kein Missverhältniss zwischen Consumption und Production zu befürchten, ja es kann auf diese Weise die Consumption im Ganzen sogar zunehmen, und gleichzeitig doch das Volksvermögen wachsen. Damit ferner die Consumption im erwünschten Verhältnisse zur Production bleibe, muss bei der reproductiven Consumption mit möglichst geringem Aufwande an Stoff etc. jedes Gut erzielt werden, vorausgesetzt, dass

dadurch das Erzeugniss weder der Quantität, noch der Qualität nach Abbruch erleidet, und bei der nicht reproductiven Consumption ist darauf zu achten, dass sie das reine Einkommen des Einzelnen nicht übersteige, und dass, wie in der Consumption überhaupt, die wesentlichen Bedürfnisse vor den unwesentlichen ihre Befriedigung finden.

II. In einer andern Art wäre wiederum das Gleichgewicht zwischen Consumption und Production gestört, wenn die Consumption, mit der letzteren verglichen, kleiner ist.

Je grösser, je ausgedehnter auf verschiedene Waarengattungen, und von je längerer Dauer dieses Missverhältniss ist, desto nachtheiliger sind die Folgen desselben für die ganze Volkswirtschaft. Die Verkürzung der Consumption, die Abnahme der Nachfrage nach Consumtionsartikeln, hat nämlich die Wirkung, dass ein Theil der Waaren entweder unverkauft bleibt, oder zu niedrigem Preise abgesetzt wird. Hierdurch verlieren die Producenten an Capitalgewinn und Arbeitslohn so sehr, dass sie gezwungen werden, entweder diese Production einzuschränken, oder ganz aufzugeben, und ein anderes Gewerbe zu ergreifen, was für die Arbeiter und Unternehmer wegen hinreichender Arbeiterzahl und Capitalmasse in den andern Productionszweigen sehr schwierig, ja, ohne bedeutende Verluste, oft unmöglich wird. Je plötzlicher ein derartiges Missverhältniss der Consumption zur Production eintritt, desto schlimmer werden dessen Folgen sein, zumal da sich das Uebel selten auf den einen Productionszweig beschränkt, der von ihm zuerst betroffen wurde. Denn je mehr sich das Einkommen der in ihrem Absatze geschmälernten Producenten verringert, desto weniger werden sie auch von Andern kaufen, und so kann nach und nach in den vom Ausgangspunkt entlegensten Kreisen das Uebel schmerzlich empfunden werden. Kurz, es wäre der Zustand da, welcher für die Productionskrisen bezeichnend ist. Im gewöhnlichen Gange der Volkswirtschaft kann das besagte Missverhältniss zwischen Consumption und Production aus einer absichtlichen, directen Verminderung der Consumption nicht leicht herrühren, weil sich die Consumenten ohne dringende Veranlassung den Entbehrungen, welche Einschränkungen des üblichen Verbrauchs mit sich bringen, nicht gern aussetzen mögen. Eher aber kann

es, wie das bereits im 2. Cap. des zweiten Theils ausführlich gezeigt worden ist, viele andere Gründe geben, z. B. Ueberschätzung der Grösse des Absatzes, Unterschätzung der Grösse der Concurrenz des Angebots, Unkenntniss der eingetretenen Veränderungen im Vermögen der Käufer etc., die das Voraufeilen des Angebots über die Nachfrage, und sonach eine Störung des Gleichgewichts zwischen Consumption und Production bewirken.

Als Vorbeugungsmittel gegen das Uebel sind besonders folgende hervorzuheben:

a) eine möglichst ausgebildete und zum Gemeingut des Volkes gewordene Statistik;

b) ein zweckmässiges Gränzzollsystem, das neben den gewöhnlichen Diensten, den einheimischen Interessen gegen die vom Auslande her hereinbrechenden Productionsrisiken Schutz gewährt⁹⁵);

c) ein stetiger, folgerechter Gang einer geordneten Staatsverwaltung, die plötzliche, folgenreiche Neuerungen nicht minder als Rückschritte vermeidet.

Ist das Uebel dessenungeachtet eingetreten, so muss man mindestens zu Linderungsmitteln seine Zuflucht nehmen. Diese befinden sich inso fern in der Gewalt des Staates, als es ihm in vielen Fällen leichter ist, die für den Augenblick unerträglichen Wirkungen auf viele Jahre zu vertheilen, denn irgend einer andern Macht. Zu solchen Mitteln gehört:

a) die Unterstützung der bedrängten Gewerbetreibenden durch Vorschüsse aus der Staatscasse, gewöhnlich unter Verpfändung ihrer Waarenvorräthe. Man kann auf diese Weise viele Bankerotte, Capitalzerstörungen, Arbeitsstockungen und das Uebel einer allgemeinen Creditlosigkeit verhüten, indem der Schlag, mit welchem die Krisis ein Land trifft, wenigstens auf einige Jahre vertheilt wird. Dieses Mittel darf jedoch nur nach vorausgegangener, gründlicher Erforschung der Ursache der ganzen Bedrängniss zur Anwendung kommen, sonst würde es dem Staate grosse

95) In der Hinsicht ist die französische Zollgesetzgebung beachtenswerth, deren Massregeln unter andern Frankreich den Schutz vor der schweren englischen Krisis von 1842 zu verdanken hat.

Opfer verursachen, ohne den rechten Zweck zu erreichen, oder würde wohl gar gemissbraucht werden.

b) Für Arbeiter, welche ungeachtet dieser Vorschüsse ihre gewöhnliche Beschäftigung unterbrochen sehen, mag von Staatswegen eine ausserordentliche Beschäftigung veranstaltet werden, wobei jedoch darauf zu achten ist, dass diese Arbeiten auch an und für sich nützlich seien. Chausséen, Eisenbahnen, Canäle, Festungswerke etc., deren Bau im Allgemeinen schon früher beschlossen war, aber nicht sogleich zur Ausführung kommen sollte, eignen sich am besten zu Objecten einer solchen Beschäftigung.

Ist die Productionskrisis so stark, dass durch sie ein bedeutender Ausfall in den Staatseinnahmen verursacht wird, und Anleihen unmöglich sind, so kann der Staat natürlich von beiden Hilfsmitteln (a und b) beim besten Willen keinen Gebrauch machen.

c) Ist eine grosse, allgemeine Krisis durch unmässige Ausgabe und starke Entwerthung von Papiergeld entstanden, so liegt das einzige Heilmittel darin, dass man den wahren, augenblicklichen Preis desselben fixirt und es so schnell einzieht, als es möglich ist, die zur Bewerkstelligung der Werthumsätze erforderlichen Vorräthe an edlen Metallen herbeizuschaffen. Auf diese Weise würde der am meisten creditzerrüttende Fehler der Circulation, das Schwanken des Curses, vermieden werden.

Kleinere Krisen dagegen, die sich einstweilen noch auf den Handel mit Staatspapieren beschränken, können durch gute Verwaltung eines nicht allzukleinen Tilgungsfonds sehr wohl beseitigt werden.

d) Obgleich bei den meisten Productionskrisen die Klage, dass es an Geld fehlt, eine der ersten und der lautesten zu sein pflegt, so kann doch die Vermehrung der Circulationsmittel nur da empfohlen werden, wo der Grund der Krise wirklich in einer unzureichenden Menge der Umlaufmittel liegt.

e) Umwandlung der bestehenden Schuldgesetze, — in früheren Zeiten ein beliebtes Zufluchtsmittel, — kann in Zeiten grosser Bedrängniss, aus volkswirtschaftlichen Gründen, wenigstens im Ganzen, nicht empfohlen werden; denn es würde hierdurch eine Unsicherheit der Gesetze entste-

hen, die auf den allgemeinen Credit sehr nachtheilig wirken müsste, und überdies würde diese, den Schuldner auf Kosten der Gläubiger schützende Massregel dem grössten Missbrauch Raum geben. Allenfalls könnte man noch in Zeiten sehr grosser Bedrängniss, wo alle Geschäfte stillstehen, die Wechselfristen etwas verlängern, wodurch eine Anzahl von Bankerotten, die nach dem wahren Verhältniss der Activa und Passiva nicht nothwendig sind, verhütet werden kann.

Welcher Art nun aber auch das Missverhältniss zwischen Consumption und Production sein möge, ob es in einem Uebergewicht der Consumption über die Production, oder der Production über die Consumption bestehe, die Mittel zur Herstellung des Gleichgewichts, die der Staatswirth anwendet, können nur insofern behülflich sein, als der natürliche Verlauf des Uebels, obwohl unter grossen Leiden des ganzen volkwirtschaftlichen Organismus, schon von selbst auf die Herstellung des Gleichgewichts hinarbeitet.

Berichtigungen:

- S. 5 Z. 3 v. u. muss vor „in“ stehen „der“.
„ 7 „ 23 v. o. statt „betreffende“ lies „betreffenden“.
„ 11 „ 6 v. u. muss ¹⁴⁾ bei „erscheine“ stehen statt Z. 18
v. u. bei „berücksichtigen“.
„ 16 „ 1 v. u. statt „Stat. oec.“ lies „Stat. Acc.“
„ 40 „ 4 v. u. „ *Forbonnoris* „ *Forbonnais*.
-

Thesen.

1. Die Frage, ob im Ganzen zu viel producirt werden könne, ist einerseits zu verneinen, andererseits zu bejahen.

2. Obgleich das Colonialleben in volkswirtschaftlicher Hinsicht die meisten Eigenthümlichkeiten der niederen Culturstufen theilt, werden gerade Colonien sehr häufig und stark von Productions Krisen, diesem volkswirtschaftlichen Uebel höherer Culturstufen, heimgesucht.

3. Nicht nur die Ansichten der Merkantilisten und Physiokraten über die Productivität der Arbeit, sondern auch die von Adam Smith, sind irrig.

4. Adam Smith und die meisten seiner Anhänger haben die volkswirtschaftliche Bedeutung der Consumption, die sich auf schnell verbrauchbare Artikel richtet, verkannt.

5. Es ist im Ganzen nicht vortheilhaft, Wohn- und Wirtschaftsgebäude von überaus grosser Dauerhaftigkeit zu errichten.

